Nr. 28 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 12. Mai 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Roter Wahlerfolg in der Schweiz

10 neue Mandate für den Berner Gross-Rat. Vormarsch der Marxisten auf dem Lande. Bern und Biel mit roter Mehrheit. Niederlage der Faschisten.

Die Schweiz im Umbau

Die Schweiz galt bis vor kurzem als ein Musterland der Demokratie, wo verschiedene Volksteile mit getrennten nationalen, politischen und religiösen Auffassungen zusammenwirkten, wobei das deutsche Element überwiegt, ohne dass es je den Anspruch auf totale politische Führung gefordert hat. Immer war man bei Streitfragen gewohnt, auf die Schweiz hinzuweisen, dass es dort nach demokratischen Prinzipien ginge, wenn nur der Wille, wie drüben, vorhanden sei. Der Machtantritt des deutschen Nationalsozialismus hat auch hier die Köpfe durcheinandergetrieben, um so mehr, als die deutschen Führer die Bescheidenheit aufbrachten, auch einmal die Schweiz in die grosse werdende deutsche „Volksgemeinschaft" einzubeziehen. Zwar musste Hitler und sein nächster Anhang von dieser Forderung bald abtreten, nichtsdestoweniger spuckt die „Verbundenheit der deutschen Schweiz mit dem deutschen Stammvolk" manchem Jünger im Kopf und es ist nun selbstverständlich, dass sich auch in der Schweiz Bewegungen geltend machen, die die alten demokratischen Tendenzen stürzen und „Neues" schaffen wollen, um dem Zug der Zeit zu folgen.

Bis vor einem Jahre machte sich die Wirtschaftskrise in dem überaus reichen Lande nicht so geltend, wenn sie auch vorhanden war. Nun wird der Bauer immer ärmer, die Industriebevölkerung muss den Konsum immer mehr einschränken, die Banken haben Riesenwerte im Ausland angelegt, die nicht mehr die nötigen Zinsen aufbringen, kurz, die Katastrophe des liberal-christlich kapitalistischen Staates schreitet zusehends vorwärts. Und da finden sich rasch Nachahmer, die nun im deutschen Hitlerismus ein Vorbild der Rettung sehen und hier eine neue Front gegen Freisinn und Bauerntum und besonders gegen den Marxismus geltend machen. Gegen den Marxismus insbesondere, als es ihm gelang, in Zürich, Genf, Lausanne und anderen Städten rote Mehrheiten zu schaffen, die ihre solide Wirtschaftskraft nachweisen und selbstverständlich den kapitalistischen Kern in seinen Grundfesten treffen wollen. Darum geht jetzt der ganze Kampf, ob es nun die Freisinnigen sind oder die christlichen Konservativen, die Bauernparteien oder die neuen Frontler, gegen den Marxismus, als das Gespenst, welches die Schweiz bedroht.

Mann will nicht merken, dass das Land selbst des Umbaus bedarf. Die Frontler, Schweizer Faschisten, von bankrottierten Militärs geführt, kopieren ganz Hitlers Muster, greifen zu Bomben gegen Marxisten, wie in Zürich, bankrottieren mit Banken, um dann die Sozialisten dafür schuldig zu sprechen, wie in Genf, verbieten schweizerischen Regierungspräsidenten öffentliche Reden in anderen Kantonen, wie dem Genossen Nicole aus Genf in Biel und Wallis, kurz, man will die Marxisten unmöglich machen, gleichgültig, mit welchen Mitteln, und hier finden sich alle auf einer Front, Christen und Bauern, Freisinn und Faschismus. Unter solchen Voraussetzungen fanden nun am vergangenen Sonntag die Wahlen zum grossen Rat im Kanton Bern statt. Man verbot in letzter Stunde der Sozialdemokratie alle öffentlichen Kundgebungen, obgleich sie im alten Berner Gross-Rat von 224 Sitzen 69 besetzt hatte. Der Wahl legte man die allergrösste Bedeutung bei, sollte sie doch entscheiden, ob die Schweizer Demokratie noch Geltung habe, oder ob das Volk selbst, wie die Faschisten behaupten, einen Kurswechsel wünsche. Die Faschisten wollen beweisen, dass sie berufen sind, die Führung des Schweizer Volkes zu übernehmen.

Der faschistische Versuch im Kanton Bern ist kläglich gescheitert. Der Freisinn, der mit dem Faschismus kokettierte, hat gegen 10 Mandate verloren, während die Sozialdemokratie nicht nur einen erheblichen Stimmenzuwachs, sondern auch noch zehn neue Mandate für sich buchen kann. Bauern und Konservative haben ihren früheren Stand gehalten, während der Versuch der Frontler, der Faschisten, völlig gescheitert ist. Sie haben zum Berner Grossrat nicht ein einziges Mandat erobern können, obgleich sie die Vernichtung des Marxismus auf ihre Wahlschlager geschrieben haben. Das Schweizer Volk kommt, wenn auch langsam, zur Besinnung. Die Demokratie hat sich bewährt, allerdings muss sie verteidigt werden, man darf sie nicht als eine Formel betrachten, sondern muss ihr Leben geben, und das muss als ein grosses Verdienst der schweizerischen Genossen betrachtet werden, dass sie es verstanden, bei den Berner Wahlen die Massen durch sozialistische Forderungen gegen faschistische Bestrebungen zu wecken. Aber die Berner Wahlen, so beschränkten Ausdruck sie für die Weltöffentlichkeit haben, haben wieder einmal bewiesen, dass der Marxismus mit faschistischen Phrasen nicht unterzukriegen ist, sondern fortschreitet, wie auch die Erfolge in England beweisen. Wieder ein Sieg jenes Marxismus, den zu vernichten, sich die Reaktion zum Ziel gesetzt hat. Und er wird immer siegen, weil es in der Natur der Sache liegt, dass die heutige Krise nur durch den Sozialismus beseitigt werden kann.

Nach einem überaus heftigen Wahlkampf um die Mandate zum Berner Grossen Rat, hat sich am letzten Sonntag, die Sozialdemokratie erfolgreich geschlagen. Sie konnte ihre Mandate von 69 auf 79 steigern, wobei sie insbesondere auf dem Lande gute Fortschritte machte. Der Kampf ist ausschliesslich unter der Parole gegen den Marxismus geführt worden. Der Erfolg ist auf Kosten der Freisinnigen und der Bauern erfolgt, die bürgerliche Mitte konnte ihren bisherigen Stand halten. Die Heimatwehr eroberte zwei neue Mandate, die bisher nicht im Grossen Rat vertreten war, ausserdem kam ein Unparteiischer herein. Die sogenannten Frontler, Schweizer Faschisten, haben kein Mandat erobert, obgleich sie auszogen, um den Marxismus zu vernichten.

Bei den zu gleicher Zeit durchgeführten Stadtratswahlen um die Leitung der Städte in Biel und Bern, haben die Sozialdemokraten die rote Mehrheit gesichert, in Biel selbst, ein neues Mandat gewonnen. Die bürgerliche Kantonsregierung hat in Biel dem Genfer Regierungspräsidenten Nicole, der das rote Genf führt, jedes öffentliche Reden verboten. Nun hat die Arbeiterklasse diesen Reaktionären die gebührende Antwort erteilt. Die Schweizer Teilwahlen haben erneut bewiesen, dass der Marxismus auf dem Vormarsch ist.

Schweden unter der Arbeiterregierung

Französische Blätter wissen aus Stockholm zu berichten, dass das am 30. Juni zu Ende gehende Budgetjahr der Arbeiterregierung mit einem Einnahmeüberschuss von 8,5 Millionen Kronen abschliessen wird. Dabei habe die Arbeiterregierung grosse Investionsarbeiten durchgeführt, durch die etwa 125 000 Arbeitslose Beschäftigung erlangten.

Alarm um Hindenburg?

Der Reichspräsident in Lebensgefahr. — Hitler mit besonderen Vollmachten versehen. — Vorbereitungen der Generalität.

Trotz aller Dementis erhält sich in diplomatischen Kreisen das Gerücht aufrecht, dass sich Reichspräsident Hindenburg seit Wochen in Lebensgefahr befindet. Ein altes Blasenleiden macht sich bedenklich bemerkbar und kann die wenigen Lebensjahre des Reichspräsidenten hart begrenzen. Der Zustand Hindenburgs ist sehr ernst, wenn auch durch das ständige Eingreifen Professor Sauerbruchs der am Krankenbett Hindenburgs weilt, auch diesmal noch die Katastrophe vermieden wird. Politische Kreise aus dem Rechtslager wollen wissen, dass Hitler mit dem Reichspräsidenten eine längere Aussprache hatte, die Vorkehrungen für ein plötzliches Ableben Hindenburgs zum Ziel betraf. Der Reichskanzler soll mit besonderen Vollmachten ausgestattet sein, die besonders mit Rücksicht auf die Uneinigkeit im Kabinett selbst erforderlich erscheinen.

Grosses Aufsehen erregte eine Konferenz der Führer der Reichswehr am 7. Mai im Bad Nauheim, die der Chef der Heeresleitung, General Freiherr v. Fritsch einberufen hat. Obwohl behauptet wird, dass diese Konferenz lediglich militärtechnischen Fragen galt, wird aus Rechtskreisen berichtet, dass man sich ausschliesslich mit der innenpolitischen Lage beschäftigt hat. Bei einer eventuellen Präsidentenkrise will die Generalität die Entscheidung herbeiführen und einer chaotischen, gefahrvollen Entwicklung, die dann eintreten muss, durch einheitliches Handeln der Wehrmacht vorbeugen.

Roosevelts echte Rewolution

Amerika vor einer vollkommenen Umwälzung. — Nur noch eine politische Partei. — Wiederaufbau gegen Kapitalismus

Grosses Aufsehen erregt in Amerika augenblicklich eine Rede des Sprechers im Repräsentantenhaus Henry T. Rainey, der eine vollständige Umwälzung im amerikanischen öffentlichen Leben ankündigt. Sie sei durch das Wiederaufbauprogramm Roosevelts hervorgerufen und werde zwangsläufig zur Auflösung der polit. Parteien führen, die nunmehr unter Leitung Roosevelts zu einer Einheitsfront zusammengeschmolzen werden. Das kapital. System habe versagt, und deshalb sei Roosevelts Wirtschaftsplan der einzige Ausweg, dem sich alle anschliessen müssen, die den Wiederaufbau Amerikas erhoffen. Demokraten und Republikaner müssen sich die Hand reichen, um das Programm Roosevelts zu fördern, dem es gelang, Millionen Arbeitslose wieder in den Wirtschaftsprozess einzureihen, den Farmern Hilfe zu bringen und den Staatshaushalt, trotz grosser Investitionen und Rüstungen, auszugleichen. Das sei eine echte Revolution, die Roosevelt durchgeführt habe, und deshalb müssen sich alle für Roosevelt und seine Politik einsetzen. Der Sprecher Rainey ist sich darüber klar, dass es auch noch Linke und Kommunisten geben werde, die nur alles niederreissen wollen, aber das Ergebnis des amerikanischen Wiederaufbaus werde die Zwecklosigkeit dieser Politik beweisen und schliesslich die kapitalistischen Auswüchse in der Wirtschaft zum Gemeinwohl aller Bürger führen.

Eine Erklärung der Arbeiterpartei

Der Führer der Arbeiteropposition im Unterhaus, Genosse George Landsbury, stellte zu den Ausführungen der Samuel-Liberalen, die einen Anschluss an die Arbeiterpartei suchen, fest, dass die Arbeiterfraktion gern die Unterstützung der Liberalen suchen würde, dass aber die Arbeiterpartei dieserhalb auf keinen Fall auf ihre Programmpunkte verzichten kann oder diese gar abändert. Den Liberalen stehe es frei, die Ziele der Arbeiterpartei zu übernehmen, aber ein Bündnis unter irgendwelcher Aufgabe sozialistisch. Ziele, komme für die Arbeiterpartei mit den Liberalen nicht in Frage.

Vom Siegestaumel zum Katzenjammer!

Göbbels Trommelfeuer gegen die Miesmacher. — Nazi-Niederlage bei den Vertrauensmännerwahlen in den Betrieben. — Die Reichsmark rutscht. — Devisenpleite.

„Die Welt steht unter dem machtvollen Eindruck der deutschen Maifeiern", war in der gleichgeschalteten Reichspresse zu lesen, gegen die der Propagandaminister Göbbels den Vorwurf erhebt, dass sie zum Kotzen feige sei und dass er sie nicht mutiger machen könne, wenn sie selbst so charakterlos ist. Aber in dieser Charakterlosigkeit offenbart sich nicht nur die gleichgeschaltete Presse, sondern das ganze System der „nationalsozialistischen Revolution", die, wie wir dieses hier bald zu Beginn des „Aufbruchs der Nation" gekennzeichnet haben, im rasenden Tempo zur Katastrophe eilt. Das Reichsgericht wird als „unzuverlässig" seines Henkeramtes enthoben und muss einem „Revolutionsgericht" Platz machen, welches als Volksgericht über „Hochverrat" und „Miesmacherei" Todesstrafe, ohne jede Berufsmöglichkeiten, Urteile aussprechen kann, zugleich werden Richter eingesetzt, die nicht einmal Juristen zu sein brauchen. Zugleich kündigt Reichslügenminister Göbbels an, dass er ein wahres „Trommelfeuer gegen die Miesmacher" in tausenden von Versammlungen eröffnen wird.

Um den „Wiederaufstieg Deutschlands" unter Hitler-Göring scheint es nach all diesen Erscheinungen ziemlich mies bestellt zu sein, und Not und Hunger, aber noch mehr wachsende Unzufriedenheit, sollen mit Propaganda und Todesstrafe zum Schweigen gebracht werden. Den grössten Teil seiner „Mairede" hat der „Danton und Napoleon" der nationalsozialistischen Revolution" im Dritten Reich, Adolf Hitler, dazu benutzt, um sich gegen die Kritiker des Systems zu wehren, ihnen Tod und Verderben anzukünden, wenn sie die Einlösung der Versprechen des „Aufbruchs der Nation" etwa zu laut fordern zu wagen sollten. Und Göbbels ist, sehr schnell bei der Hand, dort, wo Worte nichts mehr nützen, mit dem Henkerbeil nachhelfen zu lassen. Die Machthaber des Dritten Reichs können zwar vieles, aber nicht alles verschweigen. Und die Tatsache spricht sich in Deutschland sehr rasch herum, dass die „Marxisten" sehr aktiv sind, dass die Todesurteile die Mutigen nicht hindern, immer wieder die Wahrheit ins Volk zu tragen. Bei den letzten Wahlen der Betriebsvertrauensleute, haben die Nazis nicht ein ganzes Drittel der Stimmen auf sich vereinigen können, zwei Drittel stimmten überhaupt nicht oder mit einem klaren Nein. Hier nützen die Erpressungen in den Betrieben nicht mehr, die Konzentrationslager sind kein Abschreckungsmittel mehr, da ja das „Dritte Reich Hitlers" ein einziges grosses Konzentrationslager ist. Die Begeisterung geht vor die Hunde und die Machthaber fürchten vor den Miesmachern.

Vergeblich bemüht man sich, die Wirtschaftslage als „zufriedenstellend" den Bürgern begreiflich zu machen. Nach der „Frankfurter Zeitung" erklärte der Reichswirtschaftsminister Schmitt einem Vertreter der „United-Press", dass in Deutschland keine Lohnsteigerung erfolgen kann und dass man es verhindern werde, dass Preissteigerungen eintreten. Schon früher bemerkte Dr. Göbbels, dass der deutsche Arbeiter weit unter dem Durchschnitt des Lebensstandarts sein Dasein fristet und Göring ruft anlässlich der Maifeier nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", dass man noch etwa zwei bis drei Jahre diese „Not" durchhalten müsse, um über den Berg zu kommen. Nun meldet sich auch das „Berliner Tageblatt" und sagt es offen heraus, dass Deutschlands Lage alarmierend sei, wenn sich seine Devisenlage nicht ändern werde, bald wird es ausverkauft sein und kann neue Rohstoffe nicht einführen. Viel weiter geht der Hamburger Bürgermeister, der gegenüber Journalisten erklärt, dass Fehlgeschäfte gemacht werden, um überhaupt die Wirtschaft in Gang zu halten, es heisst darin wörtlich: „Viele Schiffe fahren mit Verlust. Viele Geschäfte, die abgeschlossen werden, werfen keinen Gewinn ab, sie werden lediglich getätigt, um das Wirtschaftsleben überhaupt in Gang zu halten", also „Sachwalter des Dritten Reichs", die die grössten Miesmacher nach Göbbels sind.

Der grösste Miesmacher der „aufgebrochenen Nation" ist aber Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der die Gläubiger Deutschlands nach Berlin gerufen hat, um ihnen zu sagen, dass Deutschland seine Zinsenschulden nicht mehr bezahlen kann. Die Retter Deutschlands stehen vor der Pleite. Die Deckung der Reichsmark ist von 13,7 Gold bei der Machtübernahme Hitlers auf 5,8 Prozent in den letzten Tagen gesunken, der Devisenvorrat von 379,6 Millionen auf 219,4 Millionen, und dabei laufen durcheinander Sperrmark, Scrips, Steuerschein, Arbeitsbeschaffungsbons, Wechsel und Hilfszahlungsmittel, was nicht verhindern konnte, dass im Laufe der letzten Wochen der Notenumlauf um weitere 500 Millionen vergrössert wurde, aber man wagt es noch zu sagen, dass keine Inflation drohe, nachdem sie bereits in dreifacher Form vorhanden ist. Die Reichsmark wird als Zahlungsmittel nicht mehr angenommen und das zum Beispiel an der „deutschen Saar". Die ganze Reichspresse schlägt Alarm, wenn die Transferkonferenz scheitern sollte, und sie muss scheitern, weil das ganze Ausland merkt, dass jedes Nachgeben gegen die Hitlerei nur die Rüstungen Deutschlands beschleunigt, wofür immer noch genügend Geld vorhanden ist, sodass der Militärhaushalt um ganze 50 Prozent, also um fast 1,5 Milliarden Mark, erhöht worden ist. Ja, Dr. Schacht versteht sich auf miesmachen, denn er hat den Marxisten, bis sie ihn etwas unsanft entfernten, mit der gleichen Treue den Bankrott vorbereitet, den er jetzt unter Hitler zu Ende führt.

Es wäre verfehlt, aus dieser überaus kritischen Situation schon die Schlussfolgerung ziehen zu wollen, dass das Hitlersystem unmittelbar vor dem Zusammenbruch steht. Aber sein Bestand ist gefährdet, die Bürger werden unruhig, die Unzufriedenheit immer grösser, die Machthaber sehen ihre Position gefährdet und deshalb das „Trommelfeuer gegen Miesmacher" und Volksgerichte bezw. Henkerurteile gegen Hochverräter. Denn Wahrheit aussprechen, ist eben im Hitlerreich Hochverrat. Möge die Millionen zur Propaganda noch so ins Ausland rollen, mögen „Nationalisten" sich für die Henker begeistern, der Zusammenbruch ist unvermeidlich, das Reich kracht in allen Fugen und der deutsche Bolschewismus ist auf dem Marsche, zwangsläufig nach ehernem marxistischen Gesetz. Die Unterdrückten von heut, werden die Sieger von morgen sein. Die braune Pest hat gezeigt, wie die Kreatur Mensch behandelt wird, man wird christlich mit ihnen verfahren, mit dem Masse messen, mit denen auch sie dem Gegner gemessen haben. Und man wird sich besonders diejenigen merken müssen, die den Hitlersegen auch nach dem Ausland transportieren und ihn hier als Segen der Nation vertreten. Vom Siegesrausch zum Katzenjammer, das ist der Weg der Nationalsozialistischen Revolution, wie 1914 bis 1918, nur dass diesmal der Betrug keine vier Jahre dauern wird. Deutschland ist am Erwachen, aber wehe den Betrügern und Demagogen!

337 Millionen Defizit im polnischen Staatshaushalt im Jahre 1933

Nach den Berechnungen des Finanzministeriums betrug das Defizit für den Monat März, d. h. den letzten Monat des Staatshaushaltsjahres 58 Millionen Zloty. Die Einkünfte des Staatsschatzes betrugen insgesamt 177 Millionen, die Ausgaben dagegen 235 Millionen Zloty. Das Defizit des Staatsschatzes für das ganze Staatshaushaltsjahr, d. h. vom 1. April 1933 bis 1. April 1934 betrug fast 337 Millionen Zloty. Die Staatseinkünfte für das ganze Jahr haben fast 1 689 000 000, die Ausgaben 2 206 Millionen Zloty betragen.

Die direkten Steuern haben 520 Millionen Zloty ergeben, die indirekten 172 Millionen Zloty, die Zollgebühren 96 Millionen, die Staatsmonopole 627 Millionen, die Staatsunternehmungen 41 Millionen und die anderen Verwaltungseinkünfte 220 Millionen Zl. Ausserdem betrugen die aussergewöhnlichen Einnahmen des Staates im Laufe des Staatshaushaltsjahres über 86 Millionen Zloty.

Prystor statt Jendrzejewicz?

Die Gerüchte über die Regierungsumbildung nehmen immer bestimmtere Formen an. Unterrichtete Kreise wollen wissen, dass bei der Regierungsumbildung, die am 15. Mai erfolgen soll, anstelle des bisherigen Premiers, Prystor Ministerpräsident wird. Ausserdem soll der Fürsorgeminister und der Finanzminister ersetzt werden. Man vermutet die Premierschaft Prystors aus einer Rede, die dieser vor einigen Tagen an die Funktionäre des Sanacjalagers hielt.

Aussenminister Beck in Bukarest

Anlässlich des rumänischen Staatsfeiertages am 10. und 11. Mai hat sich Aussenminister Beck nach Bukarest begeben, um dort die polnische Regierung zu vertreten und ausserdem die rumänisch-polnische Freundschaft zu erneuern.

Warschau-Moskau-Nichtangriffspakt bis 1945 verlängert

Die „Pat" meldet aus Moskau, dass dort am Sonnabend von dem polnischen Botschafter Lukasziewicz und Aussenminister Litwinow die Verlängerung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes auf zehn weitere Jahre, also bis 1945, unterzeichnet wurde. Hierbei soll russischerseits die Erklärung abgegeben worden sein, dass es sich in die litauisch-polnischen Angelegenheiten nicht einmischen werde. Polnische und russische Blätter messen dieser Verlängerung des Nichtangriffspaktes eine Kundgebung gegen die Staaten zu, die durch unverantwortliche Politiker von einer „Sendung nach dem Osten" sprechen, also gegen Rosenberg, den Leiter des nationalsozialistischen Aussenamtes in Berlin, den nächsten Mitarbeiter Hitlers in der Aussenpolitik. Es mag von Interesse sein, zu wissen, dass in diplomatischen Kreisen das Gerücht verzeichnet wird, dass befreundete Nachbarn den Wunsch ausgesprochen haben, Rosenberg aus seiner „unverantwortlichen" Stellung zu entfernen. Wie Lord Eden gegenüber Göring, der jetzt beiseite gestellt ist!

Marschall Petain kommt nach Warschau

Im Zusammenhang mit dem Besuch Barthous in Warschau, wird dieser Tage der französische Marschall Petain in Polen eintreffen, um das frühere Militärbündnis, welches 1921 abgeschlossen worden ist, zu erneuern. Wie es heisst, sollen bei dieser Gelegenheit weitgehende Abkommen zwischen Polen und Frankreich abgeschlossen werden, die bisher auf diplomatischem Wege vorbereitet wurden.

Papst oder Hitler

Vor einigen Tagen weilte in Rom eine Delegation deutscher Katholiken, die sich zum Nationalsozialismus bekennen und die vom Papst empfangen werden wollten. Der deutsche Botschafter beim Vatikan setzte sich sehr für deren Empfang ein, bis ihm päpstlicherseits sehr eindeutig gesagt wurde, dass diese „deutschen Katholiken" dem Papst unerwünscht seien. Der Papst gab zu verstehen, dass man entweder Katholik oder Nationalsozialist sein könne, beides zugleich sei unwürdig und unmöglich. Schweizer Blätter wissen im Zusammenhang mit dieser Einstellung Roms zum Hitlertum zu berichten, dass man deutscherseits die Absicht habe, das Konkordat zu kündigen, um freie Hand im Religionskampf in Deutschland gegen den Katholizismus zu haben.

Konzentrationslager für Kritiker

Reichslügenminister Dr. Göbbels hat vor einigen Tagen der Presse den Vorwurf gemacht, dass sie langweilig sei und dass er sie „nicht mutiger machen könne, wie sie ist". Ein beherzter Journalist hat Göbbels Worte zu ehrlich genommen und einige Worte der Kritik über den Propagandaminister veröffentlicht. Die Folgen blieben nicht aus. Das Blatt „Die grüne Post" wurde auf drei Monate verboten und ihr Chefredakteur Thomas Trimm, ins Konzentrationslager gebracht, wo er nun reichlich Gelegenheit haben wird, über den Göbbel'schen Mut zur Kritik nachzudenken. Aber der wichtigste Moment dürfte wohl weniger die Kritik in der „Grünen Post" sein, als die Vernichtung des „Ullsteinverlages, in dem dieses Blatt erscheint. Vielleicht auch, um der „Braunen Post" neue Abonnenten zuzuführen, die am Verfall leidet. Ja, man regt sich auf, wenn Göbbels Lügenminister genannt wird. Ist es im Falle der „Grünen Post" nicht erlaubt, wann Göbbels die „Wahrheit" spricht, wenn er zum Mut zur Kritik auffordert oder wenn er Kritik verbietet?

Einheitsfront gegen Komintern

Eine deutliche Absage gegen die Hintertreibung einer wirklichen Einheitsfront erfolgte dieser Tage durch die kommunistische Arbeiterschaft in St. Denis bei Paris. Der kommunistische Abgeordnete Doriot, Bürgermeister von St. Denis, dankte ab, als ihm von Moskau, bezw. von der KP-Zentrale, Vorschriften über die Einheitsfront gemacht worden sind, die nur mit den Arbeitern, auf keinen Fall mit der sozialistischen Führung erfolgen sollte. Nunmehr ist Deriot mit einer Mehrheit von 11 949 Stimmen gegen den Moskau-Kandidaten als Sieger hervorgegangen. Es hat nicht genügt, dass Cachin, der Leiter der Humanite, gegen Doriot den Wahlkampf als „Verräter" führte. Die Arbeiter sprachen sich für die Einheitsfront, gegen die Moskauer Parolen, aus.

Streikunruhen in San Francisco

Seit Wochen streiken etwa 4000 Hafenarbeiter bei der Küstenschiffahrt von San Francisco am Pazifik. Die Reeder wollen nicht nachgeben, die kürzere Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Anerkennung der Gewerkschaft gefordert wird. Nun kam es in den letzten Tagen zu grösseren Unruhen, wobei Polizei eingreifen musste, besonders die Hafenanlagen müssen militärisch geschützt werden.

Hitlers neues Auto aus der Winterhilfe bezahlt

Die Zwickauer Nationalsozialisten haben Hitler zu seinem 45. Geburtstag ein neues elegantes Auto, Marke Horch, gestiftet. Sein Preis beträgt 22 000 Reichsmark. Bezahlt wurde er von der NSDAP aus Mitteln, die für die Winterhilfe gegeben worden waren. Da diese Winterhilfegelder nicht ausreichten, sind zur Ergänzung Mitgliedsbeiträge der NSDAP herangezogen worden.

86 Bergleute im Schacht abgesperrt

Bei einem Brand im Kalibergwerk Buggingen, der durch Kurzschluss im Schacht verursacht wurde, fanden 86 Bergarbeiter den Tod. Alle Versuche der Rettungsaktion sind gescheitert, da der Brand das Bergwerk vollkommen zu vernichten drohte, falls die Anlage nicht sofort abgesperrt werde. Die Regierung hat eine umfassende Fürsorge für die Opfer eingeleitet.

Polnisch-Schlesien

Zurück zum Klassenkampf

Zu unserem Artikel „Einheitsfront aller deutschen Gewerkschaften“ wird uns von einem führenden Mitglied der Freien Gewerkschaften geschrieben:

Die Freien Gewerkschaften, einstmals die stärksten Arbeitergewerkschaften hatten noch vor der Gleichschaltung in Deutschland, auch in Poln.-Schlesien einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. Nachdem sie durch die Gleichschaltung in Deutschland, schon auf Grund der politischen Einstellung ihrer Mitglieder, stärker dem Druck der hiesigen Institutionen ausgesetzt waren, da ja ihr moralisches und finanzielles Rückgrat, wie auch die Tradition, gebrochen war, hatten sie logischerweise einen Abgang von noch in Arbeit stehenden Mitgliedern zu verzeichnen.

Doch viel grössere Wunden und viel grösseren Schaden richten die Gleichschalter in den Freien Gewerkschaften selbst an. Die bisherigen Führer der Bewegung, die sich nicht hundertprozentig gleichschalten liessen, werden auf Schritt und Tritt verleumdet und bei den Mitgliedern und Behörden diskreditiert. Leute, denen früher der Sozialismus und der Marxismus noch zu bürgerlich, zu wenig radikal waren, haben heute ihr nationalsozialistisches Herz entdeckt. Der Leiter der NSBO, ein Arbeitsdirektor, kommandiert die früheren Radikalen, zur Gleichschaltung aller deutschen Gewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien, von Deutschland aus, und siehe da, auf einmal ist es diesen Gesinnungslumpen gleich, in welcher Gewerkschaft ein Arbeiter organisiert ist. Auf einmal gilt bei den Freien Gewerkschaften der Christ oder der Hirsch soviel, wie der Rote, der Marxist. Wahrscheinlich werden diese „Radikalen“ auch bald den Beschluss fassen, dass alle Marxisten am Sonntag zur Kirche gehen müssen. Eine gemeinsame Zeitung, herausgegeben von einer zahlenmässig kleinen Gewerkschaft, deren Führer den Zug der Zeit beizeiten erkannt hat, ist auf einmal auch für die Marxisten gut, wo in aller Eintracht Berichte der Roten und Christen friedlich nebeneinander Platz haben. Herr Jankowski, der momentane Vater der Christlichen Gewerkschaften, ihr Abgeordneter, und Herr Herrmann, der Anwärter auf den „posel“, auf der Liste der Marxisten, bis vor kurzem Mitglied des Bezirksvorstandes der DSAP, machen gemeinsame Politik, schachern mit ihren Mitgliedern, denen doch der Führer kommandiert hat, den Mund zu halten.

Kann man sich dann wundern, wenn sich nur die noch klassenbewussten Mitglieder der Freien Gewerkschaften, denen dieser Kuhhandel zuwider ist, von der Bewegung zurückziehen?

Doch noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, denn die nächste Zeit wird zeigen, **ob in den Freien Gewerkschaften in Polnisch-Schlesien die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation Deutschlands oder aber die Mitglieder selbst regieren und ob sich die Mitglieder, denen Klassenkampf und Arbeitersache höchstes Ziel war, für ein paar lumpige Unterstützungsgroschen verkaufen lassen!?** Diese Gleichschaltungspolitik wird ihren Vätern, die noch vor kurzer Zeit hundertprozentige Marxisten waren, schon den Hals brechen, hoffentlich durch die standfeste Mitgliedschaft selbst, oder aber, was viel bedauerlicher wäre, durch vollständigen Abgang der Mitglieder, und dann mögen die „Retter“ zusehen, wo sie landen.

Verräter am Deutschtum und an der Sache der Arbeiter sind diese Gleichschalter auf jeden Fall, und deshalb muss ihnen das Handwerk gelegt werden — das aber ist Pflicht der Mitgliedschaft der Freien Gewerkschaften selbst!

Englisches Kapital für die Interessengemeinschaft?

Polnische Wirtschaftskreise wollen wissen, dass sich englische Industrielle für die Vorgänge in der oberschlesischen Industrie interessieren. Einige Persönlichkeiten der englischen Eisen- und Kohlenindustrie sollen in den letzten Tagen mit dem Hauptinhaber der Aktienmehrheit der Interessengemeinschaft, Flick, längere Konferenzen gehabt haben, um mit ihm über die Uebernahme seines Aktienteils zu verhandeln. Wiewohl Einzelheiten über die Verhandlungen noch nicht bekannt sind, will man wissen, dass die englischen Industriellen gern einen entscheidenden Einfluss sich auf die oberschlesische Industrie sichern wollen.

Man wird den Ausgang des Gerüchts abwarten müssen, wieweit sich auch die Regierung für dieses „englische Interesse“ interessiert. Ob nicht im Zusammenhang damit, dass man durch den Einfluss auf die oberschlesische Industrie dieser noch weitere Gefahr der Stillegung droht, um so Kapital einzulegen, um einen unbequemen Konkurrenten für Kohle und Eisen auf bestimmten Märkten los zu werden.

„Volksverräter“ unter sich!

Parteipapst Wiesner ruft die Polizei. — Die Zersetzung im Hitlerdeutschtum. — Kampf bis zur Selbstvernichtung um Futterkrippen.

Es ist keine angenehme Aufgabe, sich mit den Zuständen innerhalb des sogenannten Deutschtums zu beschäftigen. Aber seitdem der grösste Teil seine „Volksverbundenheit“ mit dem braunen Banditentum im Reich gefunden hat, ist ein Zersetzungsprozess eingetreten, zu dem leider nicht geschwiegen werden kann, um nicht selbst den Vorwurf des „Gehenlassens“ des Vorfalls auf sich zu laden. Obgleich uns viel interne oder, sagen wir sogar, ziemlich intime Angelegenheiten bekannt sind, wie um den Kopf der Führung gekämpft oder besser intrigiert wird, geben wir nur hier auszugsweise das wieder, was zur Unterrichtung über die Vorgänge erforderlich erscheint. Freilich hat es innerhalb des Deutschtums in Polnisch-Oberschlesien schon immer Richtungskämpfe gegeben, aber sie wurden im Rahmen kollegialen Pflichtbewusstseins ausgetragen. Und es ist selbstverständlich, dass pulsierendes Leben Gegensätze schaffen muss, wenn es nicht selbt in einen Fäulniszustand und damit der Selbstaufgabe, verfallen will. Aber mit allem Nachdruck muss festgestellt werden, dass der Machtantritt Hitlers im „Dritten Reich“ eine reinliche Scheidungslinie gezogen hat. Einerseits zwischen dem Deutschtum, welches sich der Aufgabe bewusst ist, dass Erhaltung des Volkstums im Ausland nur möglich ist, indem man sich der Landespolitik des Wirtsvolkes anpasst, unter Wahrung der eigenen Existensrechte und andererseits jenem Deutschtum, welches sein Dasein mit dem deutschen Staatsvolk verbindet und durch Revision der Friedensverträge, auf welche Weise, sein Heil erstrebt. Wer die letztere Politik treiben will, muss zwangsläufig immer wieder Gegensätze suchen, um dadurch seinen Auftraggebern sein Daseinsrecht im Ausland zu beweisen. Leider ist der sogenannte Deutsche Volksbund, der einst als Organisation der deutschen Minderheit zum Schutze ihrer Rechte begründet wurde, den letzteren Weg gegangen. Ob bewusst oder ob durch politische Unfähigkeit, soll hier zunächst nicht untersucht werden. Es genügt, festzustellen, dass der Leiter des Deutschen Volksbundes *nie eigene Politik getrieben hat*, es sei denn bei der Verteilung von Futterkrippen, sondern je den Verhältnissen angepasst, die als politischer Willensausdruck im Reich selbst in Erscheinung traten.

Wir haben wohl ein Recht, darüber zu sprechen, als wir diese Art Politik des „Unbewussten“ lange vor der Hitlerei angegriffen haben und unsere Scheidungslinie sehr deutlich abgrenzten, indem wir mit unseren sozialistischen Klassengenossen polnischer Nationalität immer und immer wieder die Einheitsfront betont haben. Dass die Politik des Volksbundes einmal zur Katastrophe treiben wird, war uns bewusst, und was heute im Kampf um die Futterkrippen geleistet wird, zeigt, dass jede Hoffnung auf Verständigung mit dem polnischen Volksteil aufgegeben werden muss., weil der beste Teil der Kraft des Deutschtums in der Selbstzerfleischung aufgeht und jeder um seine Position kämpft, sodass ihm um Wahrung der deutschen Interessen herzlich wenig Zeit bleibt. Zwei Strömungen sind es vor allem, die jetzt um die Vormacht kämpfen. Bei beiden ist der Zersetzungsprozess im Fortschreiten, und was sie heut noch zusammenhält oder gewissermassen einigt, das sind die Subventionen, ohne die sie nicht existieren können, ja, nicht einmal aus eigenen Einnahmen ein Monatsgehalt an all' ihre Beamten zahlen könnten. Jungdeutsche und Deutsche Partei haben sich mit politischer Unfähigkeit und Korruption bis ins Ekelhafte bekämpft, um sich schnell zusammenzufinden, nachdem der Gestank in den eigenen Reihen die gleichen Zustände geschaffen hat. Wir haben vor einiger Zeit über ein Flugblatt berichtet, welches einige Kattowitzer Jungdeutsche gegen die Korruption der Wiesner und Konsorten herausgegeben haben. Der „Führer“ wagt nicht einmal mehr, Kameradschaftsabende einzuberufen, um dort nicht Unterschlagungen in eigenen Reihen besprechen zu lassen. Dieses Flugblatt sollte mit Hilfe der „Volksbundjugend“ finanziert und in der Kattowitzer Buchdruckerei gedruckt werden, wurde aber kurz vor dem Druck unterbunden, nachdem zwischen Wiesner und Ulitz die bekannte Osterbotschaft der „Einigung“ zustande kam. Aber damit war die Korruption in den Wiesnerschen Jungdeutschen nicht aus der Welt geschaffen.

Fäulnis frisst, das musste nun der Parteipapst Wiesner erleben. Er hat auch schnell seine Tätigkeit von Oberschlesien nach Posen und Pommerellen verlegt. Wie ein Donnerschlag und nicht zur geringen Freude der „Volksbundjugend“, weiss nun die „Kattowitzer Zeitung“ zu berichten, dass die Kattowitzer Ortsgruppe der Jungdeutschen, die angeblich etwa 2700 Mitglieder zählt, auf Antrag Wiesners, bezw. der Parteileitung der Jungdeutschen, bei der Polizeidirektion in Kattowitz als aufgelöst gilt. Die Reiniger von Korruption können sich von eigener Korruption und Unterschlagungen nur retten, indem sie ihre Ortsgruppe, die nach Aufklärung ruft, polizeilich auflösen lassen. Die „wahren Volksgemeinschaftler“, die einigen wollten, laufen zur Polizei um Rettung, um sich vor einigen „Reinigern“ zu befreien. Führwahr, ein herrlicher Führer, dieser „schlesische Adolf“ im Taschenformat. Wer hier die Artikel zu den Auseinandersetzungen im Deutschtum aufmerksam verfolgt hat, den wird diese Tatsache nicht weiter überraschen, die Jungdeutschen sind, wie das zu erwarten war, bereits am Ende ihres Lateins und werden in allernächster Zeit Kostgänger bei den Ulitz und Konsorten, die Deutsche Partei wird diese Fäulnis in sich aufsaugen und *eines schönen Tages am Hitlerismus sterben*. Das zu erkennen, ist keine politische Weitsicht.

Die Jungen, die sich unter auswärtigem Druck die Futterkrippen um Ulitz als „Jugendpfleger“ erschlichen, oder, sagen wir, „erkämpft haben, greifen bereits Ulitz und sein schlafendes Bonzentum an, halten Sonderkonferenzen ab um den Sturz der heutigen Führung vorzubereiten. Das sie alle anderen, die nicht nach „nationalsozialistischem Geist“ tanzen, Volksverräter nennen, ist eine Selbstverständlichkeit, denn nur der ruft dem anderen „Verräter“ zu, der selbst einer ist. Die „Volksverräter im Kampf um die Futterkrippen“, das ist ein „Ideal einer Volksgemeinschaft“, die nur Scherben und Verleumdungen hinterlässt, wo sie einigen sollte. Alle Bemühungen der Ulitz und Konsorten, ihre Vergangenheit mit hundertprozentigem Nachgeben gegen die Stürmer um Bonzenposten, werden nichts nützen, ihre Uhr ist abgelaufen, und der „Geschäftsführer“ der deutschen Minderheit wird von seinen eigenen Getreuen ans Messer geliefert, weil er eben überflüssig ist. Zur Führung gehört Charakter, und bezahlte Subjekte können solchen nicht aufbringen, darum können wir über diese Entwicklung zum politischen Bankrott durchaus zufrieden sein. Die jungen Stürmer aber werden nach der Selbstvernichtung erkennen, wessen Politik dem Auslandsdeutschtum dienlich war, und wir sind überzeugt davon, dass sie zu ihm auch den Weg finden werden.

„Mai-Feier“ unterm Hakenkreuz

Gestohlene Parolen und Abzeichen. — Die Ueberraschung bei den Betriebsvertrauenswahlen. — Zwei „nationale Opfer“ als Feierauftakt. — Die Unzufriedenheit wächst.

Aus Deutsch-Oberschlesien wird uns geschrieben:

Mit vergnügtem Sinn haben wir erfahren, dass einige sogenannte Gewerkschaftler aus Polnisch-Oberschlesien es nicht unterlassen konnten, unserem „Führer“ zu huldigen und die „Maifeier“ mitzumachen, um dadurch ihre Verbundenheit mit den „deutschen Volksgenossen“ zu bekunden. Gewiss kann man es einmal im Jahre machen, die Gulaschkanone etwas leeren zu helfen, dafür wird ja uns deutschen Arbeitern reichlich der Lohnbeutel jeden Monat geräubert, was man dann „nationale Spende“ zu nennen pflegt. In Beuthen mussten die Betriebsvertrauensleute nur 60.000 und in Hindenburg nur 40.000 „Maiabzeichen“ absetzen und nicht etwa so freiwillig, wie in Polnisch-Oberschlesien, sondern mit ein wenig Tempo, sonst gabs bei den Marxistenschweinen Haussuchungen. Also gönnen wir dem grossen Adolf seine polnischen Bewunderer, wir wünschten ihnen nur zwei Monate Hitlerfreiheit in den Betrieben und die Schikanen jeder freien Meinung und vor allem eine gleichgeschaltete Zeitung, und sie würden gründlich belehrt sein davon, was es heisst, im „Dritten Reich“ zu leben. Allerdings, so erzählt man hier, wird ja vom „Führer“ für die „deutschen Volksgenossen“ besser jenseits der Grenze gesorgt, als für die Arbeitslosen in Deutsch-Oberschlesien selbst.

Die Einleitung zur „Maifeier“ bot manche interessante Streiflichter. Sie wurde in Hindenburg besonders „aufmerksam vorbereitet“, nachdem in einigen Betrieben, darunter den Delbrückschächten, die Sympathien so deutlich zum Ausdruck kamen, dass von einer Belegschaft von über 2200 Mann, nur 790 zur Wahlurne ging und auf die abgegebenen Stimmzettel Bemerkungen schrieb, die man aus rein menschlichen Gründen kaum zu wiederholen wagt. Brauner Dreck in „Ursächlichkeit“ war auch dabei, so beliebt ist das System und der Führer bei der Arbeiterschaft. Nur die Donnersmarckhütte zeigte dem Führer Treue, wobei aber auch nur knapp 63 Prozent Wahlbeteiligung zu verzeichnen war, wobei man fürsorglich verschwieg, wieviel Neinstimmen abgegeben wurden. Die SA. und SS. wurde mobil gemacht, ein wahrer „Haussuchungssegen“ prasselte hernieder, wobei die braunen Räuber stahlen, was noch an Marxistenliteratur zu erlangen war. Ja, so ein toter Marx wirkt noch immer demonstrativer, als eine ganze Legion verkommener Strolche. Und wir verraten kein Geheimnis, wenn wir feststellen, dass in der Umgegend von Hindenburg die „radikalsten Kommunisten“, die eifrigsten SA-Stürmer sind, Schlammflut, die überall hintreibt, wo es etwas zu erben gibt.

Aber nicht nur die Betriebsvertrauenswahlen

setzten die Hitlerianer in Erregung. Es hat sich „etwas ereignet“, wobei Gerüchte im Umlauf sind, dass der Herr Bürgermeister Filusch ganz anständig verdroschen worden sei, da er wieder einmal im bekannten Lokal seinen Geist aus und in Gläsern leuchten liess. Wunder, wenn auch die Nervosität zunahm, sodass in der Nacht zum 1. Mai zwei Tote zu verzeichnen waren. Nicht etwa „Marxistenschweine“, nein, nein, „nationale Helden“ gefallen durch Hand der braunen Banditen. Selbstverständlich sind die Täter bekannt aber laufen frei herum, genau so, wie die Mörder von Potempa, und wahrscheinlich bekommen sie für diese Heldenleistung noch einen Stern und einen fetten Posten, denn der Ueberfall auf Filusch durch eigene Leute, deren Frauen er besonders lieb hat, kann doch nicht ungesühnt bleiben. Zwei Tote, das war fürs dritte Reich in Hindenburg eine würdige Einleitung zur Maifeier. Wie gesagt, es musste gefeiert werden, alles, was noch im Betriebe steckt, musste die Maiabzeichen kaufen, **denn für Hindenburg hatte man nur 40.000** verschrieben.

Und wie man den Mai den Sozialisten, wie den Sozialismus selbst, gestohlen hat, so muss man immer weiter greifen. Der Kopf des „Freimaurers Goethe“ musste dazu herhalten, um das deutsche neuzeitliche Barbarentum „kulturell“ zu krönen und, um auch Moskau beliebt zu machen, mussten Hammer und Sichel mit dazu, damit das nationale Vieh, der fliehende Adler, nicht vor den marschierenden Massen in Angst gerät. Ueberhaupt war alles auf der Flucht vor dem Führer, der nur durch Zwang seine Gefolgschaft zusammenhält. Und da die Begeisterung so riesig war, fehlte es auch nicht an Ueberfällen und Prügel, wenn einer nicht schnell genug die Hand hob, um die „Standarten“ zu grüssen. Das hinderte jedenfalls die klassenbewussten Proleten nicht, ihre Maifeiern abzuhalten, worüber leider nicht berichtet werden kann. Wir hörten auch den Jammer über die Miesmacher und wie freudig wurde der Regen begrüsst, der den Zug überraschte, denn da konnte jeder Hitler den „besseren Teil“ zeigen und davondemonstrieren, aber nicht zu Ehren Hitlers, sondern, um sich dem Pestgeruch der braunen Banden zu entziehen.

Wir Marxisten freuen uns jedenfalls, dass in Polnisch-Oberschlesien der Mai von freien Arbeitern ohne Zwangsverkauf von „Abzeichen“ gestohlenen Geistesgutes der Marxisten, begangen worden ist. Und wir geben die Hoffnung nicht auf, dass auch wir bald den 1. Mai wieder als freie Arbeiter feiern werden. Wie lieb man die „Arbeitsbeschaffung“ hat, das beweisen am besten die Vorgänge beim „Kanalbau“, wozu auch in Polnisch-Oberschlesien Propaganda gemacht wird, aber die Beteiligten machten sich davon, es kam fast zu einer Meuterei, die Marxisten, die opponierten, wurden eingesperrt, und dafür eine Beuthener „Sturmkolonne“ zum Prügeln eingelegt, so liebevoll sieht die Arbeitsbeschaffung aus, für die sich gewisse Proleten auch in Polnisch-Oberschlesien begeistern. Drei Wochen im „deutschen Arbeitsdienst“, sie wären gründlich geheilt. Denn bei uns heisst es nicht „Heil Hitler“, sondern, wo man sagen darf, „Fort mit Hitler“ und seinen braunen Banden.

Teilweise Stillegung im Stickstoffwerk Chorzow

Am 15. Mai sollen in den Stickstoffwerken Chorzow 400 Arbeiter in Turnus geschickt werden, die vorübergehend von der Direktion unterstützt werden sollen. Der Turnus ist erforderlich, weil in einem Teil der chemischen Werkstätte im Stickstoffwerk grössere Adaptierungsarbeiten erforderlich sind, die einige Monate in Anspruch nehmen werden. Unterrichtete Kreise wollen wissen, dass nach dieser Zwischenpause, wohl kaum alle Turnusurlauber Wiederaufnahme in ihren Betrieb erfahren.

In eigener Sache

Unter der Ueberschrift „Eine sensationelle Verhaftung“ brachten „Polonia“ und „Siedem Groszy“ die Nachricht, dass der Unterzeichnete von der Polizei verhaftet worden sei, weil er sich Büromöbel und eine Schreibmaschine angeeignet hat. Die polnischen Blätter bemerken ferner, dass ich aus „staatsfeindlichen Kundgebungen“ bekannt sei.

Ich stelle fest, dass ich in dieser Frage lediglich polizeilich vernommen wurde, also nicht verhaftet worden bin, ausserdem liegt, bezüglich der „staatsfeindlichen Kundgebungen“, eine Verwechslung mit dem Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaftssekretär Paul Knappik vor. Ich habe gegen die Verleumder, unter ihnen den „Ortskartellvorsitzenden Sekulski“, Strafanzeige erstattet und die Frage meiner Entlassung als Rechtsschutzsekretär zum gerichtlichen Austrag gebracht.

Das Hitlerblatt, die „Ostdeutsche Morgenpost“, benutzt die Gelegenheit, um von „Unterschlagungen in den Freien Gewerkschaften“ zu berichten. Obgleich ich allen Blättern unter Richtigstellung des Sachverhalts Berichtigungen einsandte, sind diese bis zum heutigen Tage nicht erschienen, sodass ich mich gezwungen sehe, auf diesem Wege den Sachverhalt meinen Kollegen und Genossen zur Kenntnis zu bringen. Die Ursache selbst will ich nicht erörtern, das soll dem Gericht vorbehalten bleiben, sodass ich später auf diesen Skandal noch zurückkommen werde.

Georg Knappik.

Eine Nervenheilanstalt für jede Wojewodschaft

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat ein Gesetzesprojekt ausgearbeitet, das die Schaffung von Nervenheilanstalten und ihre Erhaltung sämtlichen Wojewodschaften vorschreibt. Nach diesem Projekt ist jede Wojewodschaft verpflichtet, mindestens eine Nervenheilanstalt zu besitzen. Nur in Ausnahmefällen werden Wojewodschaften von der Verpflichtung zur sofortigen Errichtung solcher Anstalten befreit. Die Verpflegungskosten in psychiatrischen Spitälern sollen die gleichen wie in den sonstigen Spitälern sein.

Die kommende Finanzpolitik der Bank Polski

Die französische Presseagentur „Agence Economique et Financiere“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Warschauer Korrespondenten mit dem Präsidenten der Bank Polski, Dr. Wroblewski. Dr. Wroblewski erklärte, dass der Beitritt Polens zum Staatenblock mit Goldvaluta Polen unleugbar grosse Vorteile gebracht habe. Dank seiner Deflationspolitik ist Polen das einzige Agrarland in Europa, in dem der Geldumlauf keinen Beschränkungen unterliegt trotz der Wirtschaftskrise. Dank seiner Deflationspolitik wird Polen imstande sein, schrittweise seine Finanzpolitik zu ändern, seine Kredittätigkeit zu erweitern und auch andere Mittel anzuwenden, um die Wirtschaftslage des Landes zu bessern. Dr. Wroblewski erklärte weiter, dass man demnächst die Deflationspolitik aufgeben werde. Um billigere Kredite zu beschaffen, dürfte der Diskontzins der Bank Polski herabgesetzt werden. Dr. Wroblewski schloss seine Ausführungen mit der Erklärung, dass Polen weiterhin ein Land darstelle, das weitere Kredite suche.



Jungdeutsche „Revolutionäre“

Es scheint, dass der grosse Kampf um die „reine Volksgemeinschaft“ sich bei den Jungdeutschen in einer Aktion auslebt, die so richtig beweist, wie die politische „Erziehung“ durch die Wiesner und Konsorten erfolgt. Wie die polnische Presse berichtet, haben zwei „Jungdeutsche“, Kosch und Skasnik, einen Kranz von einem Denkmal in Bismarckhütte entwendet, sich diesen um den Hals gelegt, und hierbei eine „Demonstration“ unter Absingung von Parteiliedern durchgeführt. Kosch wurde verhaftet, Skasnik befindet sich auf der Flucht, ob nach dem „Hitler-Vaterland“, steht noch dahin.

Die Jungdeutschen von Radzionkau versuchten in Rudny-Piekary eine Mitgliederversammlung im Gasthaus Miedzny durchzuführen, wobei es echt „national“ zuging, es wurden Parteilieder gesungen, aber auch recht viel polnisch geschimpft. Vergeblich versuchte die Wirtin, die unliebsamen Gäste hinauszubitten. Sie blieben „standhaft“, weil keine Polizei in der Nähe war. Auch in diesem Falle wird die Sache ein gerichtliches Nachspiel haben. Der Weg geht „vorwärts“ zur Volksgemeinschaft, auf alle Fälle zur „Verständigung“. Parteipapst Wiesner kann sich jedenfalls über seinen „Siegeszug“ freuen und die Volksbundjugend kann dieses würdige Erbe antreten.

1½ Jahre Gefängnis für kommunistische Umtriebe

Vor dem Burggericht in Kattowitz hatte sich Mittwoch Genosse Benno Krebs wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Bei dem Angeklagten ist eine Wachsmater zu einem Flugblatt beschlagnahmt worden, welches kommunistischen Inhalts war. Nach Vernehmung einer Reihe von Zeugen, wobei der Angeklagte selbst jede andere Mittäterschaft bestritt, beantragte der Staatsanwalt 8 Jahre Gefängnis, da es sich bei Krebs um Rückfälle handelt. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 1½ Jahren, unter Anrechnung der früher bereits ausgesprochenen Urteile zu 1½ Jahren Gefängnis, wofür der Angeklagte Bewährungsfrist erlangt hatte.

1000 Złoty Strafe für Judenboykott

Vor dem Polizeiverwaltungsgericht in Königshütte hatte sich der Führer der polnisch-nationalistischen Jugend, Ingenieur Manowski, zu verantworten, weil er Posten vor jüdischen Geschäften aufgestellt hat und zum Boykott jüdischer Geschäfte aufforderte. Das Verwaltungsgericht fand nach umfangreicher Zeugenvernehmung Manowski schuldig und verurteilte ihn zu 1000 Złoty Geldstrafe oder fünf Tagen Arrest. Ausserdem wurden weitere 25 Mitglieder der „nationalistischen Jugend“ wegen gleicher Delikte zu Geldstrafen zwischen 5 bis 25 Złoty verurteilt. Bald nach den Boykottvorfällen hat die Polizeidirektion diese polnische Jugendorganisation aufgelöst.

Rekordabschnitt der polnischen Getreideintervention

Die Staatlichen Getreide-Industriewerke, die Institution, der die Stützung des Marktpreises für den polnischen Roggen anvertraut ist, haben soeben die Interventionsergebnisse der ersten neun Monate der laufenden Verwertungskampagne fertiggestellt. Aus der umfangreichen Materie geht laut einer Estrop-Meldung hervor, dass die Interventionstätigkeit in diesem Zeitabschnitt sich auf den Ankauf von 650.000 Tonnen erstreckt hat, wodurch die vorjährige Interventionsmenge um nicht weniger als 125% überschritten worden ist. Aus diesen Roggenbeständen wurden durch die Getreidewerke bisher annähernd 300.000 Tonnen auf den Auslandsmärkten verwertet; weitere 50.000 Tonnen sollen jetzt zu Sprit für Ausfuhrzwecke verarbeitet werden.

Deutsches Theater Katowice

Schlussvorstellung: „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“

Am Freitag nahm die diesjährige Spielzeit endgültigen Abschied von ihrem Publikum. Um diesen nicht allzu traurig zu gestalten, hatte man eine Operette gewählt. Daran ist an und für sich nichts auszusetzen, wenn diese Sache von Knepler und Welemińsky, mit Musik von Robert Stolz, nicht gerade zu fade gewesen wäre. Zwar erlebte man Kulissenzauber vor den echten Kulissen, aber der Inhalt ist überaus dürftig, und die Stolz'schen Schlager, vielleicht mit Ausnahme des verlorenen und glücklicherweise wiedergefundenen Walzers, waren nicht sehr aufregend, aber auch nicht sehr unterhaltsam, zumal die Texte an einzelnen Stellen absolut primitiv sind. Dafür mühte sich das Künstlervölkchen nach allen Regeln der Kunst, flott und gefällig zu sein, damit es noch recht lange in der Erinnerung der Besucher haftet. Und das ist vollauf geglückt.

Fritz Dahm musizierte mit seinem Orchester recht fidel und flüssig, Rudolf Klandorf bezeugte sein Klaviertalent, während Herbert Albes die Regie geschickt führte und Haindls launige Bühnenbilder Stimmung schufen. Arnold Bergemann und Herbert Albes, die beiden schnurrigen Zwillingslibrettisten, sorgten für allerhand Humor, machten aber ihrem Beruf nicht sehr viel Ehre, denn wenn alle Textdichter solche Exemplare sind, ist es kein Wunder, wenn die meisten Operetten nichts taugen. Aber die beiden tanzten, sangen und spielten dafür famos. Lotte Walten war eine fesche Lohmayer, gut bei Stimme und temperamentvoll. Wie immer, so liess auch hier Elfriede Mädler Lebendigkeit, ausgezeichnete tänzerische Begabung und überschäumende Beweglichkeit in der Rolle der Hedi sieghaft sein. kein Wunder, wenn diese „Fee“ sogar verlorene Walzer wiederbringen konnte. Wenn nur Alfred Jahn, der grosse Komponist, ein bissel stürmischer gewesen wäre. Gesungen war es ausgezeichnet. Ein paar urwüchsige Typen boten Otto Pflugradt, der feuchtfröhliche Theaterdiener, Georg Fielauf als Blaustingl und Max Kozlowsky, der Notar. Ludwig Dobelmann stellte einen echt verkommenen Heurigensänger auf die Bühne, er sang grossartig, Ferry Dworak hat gute Anlagen zum Theaterdirektor, hoffentlich liegt es nicht daran, dass wir sein bewundernswertes Ballet diesmal, zum guten Schluss, so wenig zu sehen bekamen.!? Aber vergessen wir nicht Lotte Ebert, die auch in der kleinsten Rolle Gutes leistet. Es tat doch leid, Maria Geyenes an einer so unbedeutenden Stelle, wie die der Reitmayer, zu finden.

Das Publikum amüsierte sich, besonders, weil wieder vom Parkett aus Theater gespielt wurde, ausgezeichnet und spendete, im Bewusstsein baldigen Abschieds, stürmischen Beifall, erzwang Wiederholungen und allerhand Vorhänge. Auch Blumen gab es. Der Vorhang fiel, die Spielzeit ist geschlossn.

Festabend der Turnschule Dulawski

Am Montag fand im Stadttheater der übliche Turnabend der Musterschule Dulawski statt, der sich, wie nicht anders zu erwarten, eines überaus starken Besuches zu erfreuen hatte. Das Programm wies wesentliche Neuerungen nicht auf, aber was geboten wurde, muss unzweifelhaft als ein Fortschritt dieses Gebiets anerkannt werden. Man sah gut ausgebildete Körper, die Leistungen zeugten von unermüdlicher, fleissiger Arbeit, und schliesslich tat die Aufmachung noch ihr Uebriges dazu. Einen breiten, allzu breiten Rahmen nahm wieder das Kinderauftreten ein, das natürlich auch in seiner Art gute Arbeit bewies, aber es sollte endlich mit den Mätzchen Schluss gemacht werden, dass man Knirpse auf die Bühne stellt, die eben nur durch ihre allerliebste Kindlichkeit wirken. Die Schleifen zum Turnanzug sind auch Geschmackssache. Sie passen eher zu einer Geburtstagsfeier.

Sehr viel Gutes kann über das Frauenturnen gesagt werden, das bewies, wie ein richtig durchgearbeiteter Körper sich in allen seinen Bewegungen zu meistern versteht. Die rhytmischen Uebungen verschiedenster Art waren wohlgelungen, was in aller Form auch für Knaben und Männer gilt, deren Auftreten bekanntlich immer an Zahl bisher schwach war und darin keine wesentliche Aenderung erfahren hat. Die akrobatischen Leistungen der Frauen und des Turners verdienen volles Lob.

Tänzerisch hat man wohl mit der alten Tradition der üblichen Einzeltänze gebrochen und zeigte in grösserem Masstabe neue sprungtechnische Uebungen und choristische Formen. In diesem Sinne gelang „Der feurige Kreis“ vollauf, aber ebenso die Geräuschrhytmik.

Im allgemeinen kann der Arbeit der Musterturnschule Anerkennung gezollt werden, wenn auch mancherlei Wünsche für den äusseren Rahmen stets wieder offen bleiben. Aber der Militärmarsch von Schubert hat doch Anspruch darauf, etwas sauberer gespielt zu werden.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Die Stunde der Freiheit!

(Aus einem Roman-Fragment)
Von Pierre.

In gigantischen, schweigenden Staffeln stand das Volk auf der unendlichen Fläche des Tempelhofer Feldes. Vorn, in langen Kolonnen, die stumpfbraunen Uniformen der SA., hinter ihnen die Belegschaften der Berliner Betriebe, und schliesslich, weit an die Peripherie des Paradeplatzes geworfen, die Zuschauer. Das gewaltige Gerüst der Tribünen ragte wie ein vorsintflutliches Skelett zum Himmel empor, mit unzähligen Hakenkreuzwimpeln geschmückt, die in dem lauen Wind des bereits vorsommerschwülen ersten Maitages träge hin- und herschaukelten. Ein leiser silbriger Dunst hing, wie eine durchsichtige Wolke über demHorizont, die Musikkapellen hatten zu spielen aufgehört und eine fast unheimliche Ruhe umspannte den menschenüberfluteten Platz, auf dem nur die heiseren Schreie der Limonaden- und Würstenverkäufer zu hören waren, monotone Schreie, die sich in der Akustik des Kilometerfeldes wunderlich und grotesk verzerrten.

Auf den Tribünen standen die „Führer des Volkes“. Einen Achtungsschritt vor den andern der Chef selbst. Noch immer fiel ihm die kunstvoll arrangierte Stirnlocke malerisch-verträumt in die niedere Stirn, noch immer sprachen die hysterisch-gespreizten, unruhevoll greifenden Hände jene aufwühlende, peitschende Sprache, mit denen er, in den Sturmtagen der Bewegung die gläubigen Massen an seine Fahnen geheftet hatte. Das in militärischer Straffheit dressierte Lippenbärtchen, das diesem von Eitelkeit zerfressenen Gesicht mit den flackernden Augen einen treuherzigen, spiessbürgerlich-komischen Anstrich gab, stand wie ein Ausrufungszeichen über der gepressten Mundpartie.

Hinter dem Chef kauerte, in sich zusammengesunken, der kleine, zynische Propagandaminister; die lauernden Augen des „Mephisto“, wie ihn seine intimen Feinde zu nennen pflegten, spielten unablässig über das Feld, um von Zeit zu Zeit mit einem schrägen, musternden Seitenblick auf dem Chef haften zu bleiben. Nicht weit entfernt von seinem Platz räkelte sich, in letzter, eleganter SA-Paradeuniform der General. Die vielfältige Buntheit seines Gewandes war erstaunlich. Goldene und silberne Tressen wetteiferten mit dunkelbraunen Schnüren, um der Erscheinung des Generals einen fast exotischen Anstrich zu geben. Die Zahl der Ordensbänder, die seine Brust schmückten, war Legion.

Aus der Menge der Uniformierten, die die Tribüne füllten, riss sich plötzlich eine Gestalt los, ging mit kurzen, nervösen Schritten auf die unterhalb des Lautsprechers aufgestellten Spielmannszüge der SA zu und gab mit kurzer abgehackter Stimme einen Befehl. Es war Dr. Ley, der Führer der „Deutschen Arbeitsfront“. Trommelwirbel ertönten. An den beiden Riesenmasten gingen die Hakenkreuzfahnen des „Dritten Reiches“ hoch. Auf der Diplomatentribüne, die voll besetzt war, richtete man die Ferngläser. Von der nahen Neuköllner Kirchturmuhr klangen, dumpf und hohl, zwei Gongschläge. Die Trommeln verstummten. Der Führer trat vor, mit ausgestreckter Römerhand.

„Volksgenossen und Volksgenossinnen!“ so begann er, „meine deutschen Männer und Frauen! Schwer lastet auch auf uns die wirtschaftliche Sorge dieser Tage! Aber der deutsche Mai, wie wir ihn heute feiern, zeigt, dass dieses Volk unbesiegbar ist, wenn es nur volksgemeinschaftlich zusammensteht! Manch einer von Euch hat darüber gemurrt und war enttäuscht, dass wir die Löhne senken mussten, dass die Arbeitslosigkeit wieder zugenommen hat.

Wer enttäuscht ist, Volksgenossen und Volksgenossinnen, der ist kein Nationalsozialist! Vertrauen verlange ich von Euch, Vertrauen und nochmals Vertrauen! Zehn Jahre Frist habe ich von Euch gefordert, aber ich werde vielleicht fünfzig Jahre verlangen müssen! Glaube keiner von Euch, uns drohen, uns beschimpfen zu können! Unüberwindlich ist unser Glaube an den endlichen Sieg, unüberwindlich aber ist auch die Macht unserer Bajonette — —

Von der südlichen Seite des Feldes kam plötzlich der schwache, erstickte Widerhall von Gewehrschüssen. Verworrener Lärm stieg von weit her auf. Auf der Tribüne steckte man die Köpfe zusammen, schweigend, reglos, mit verbissenen Mienen und mit starren Gesichtern standen die Massen.

Aber der Führer sprach weiter.

„Unerbittlich werden wir sein, unerbittlich und unbarmherzig, wenn es gilt, unsere nationale Revolution zu verteidigen! Hunderttausende, ja, Millionen stehen bereit um jeden Versuch eines Widerstandes mit eiserner Hand niederzuschlagen! Ihr hungert, sagt Ihr? Ja, hungern wir denn nicht alle?! Das Preussen Friedrich des Grossen hat sich grossgehungert! Auch das Deutschland Adolf Hitlers wird sich grosshungern!“

Auf der Tribüne entstand lebhafte Bewegung. Ein Mann in SS-Uniform raste, schweissbedeckt, auf einem Motorrad heran, sprang taumelnd ab und brach, direkt vor dem General, der sich erregt von seinem Platz erhoben hatte, in die Knie —.

„Exzellenz“, stammelte er, während die zitternden Fingerspitzen den Mützenrand zum militärischen Gruss suchten, an der Hermanstrasse sind soeben bewaffnete Arbeiter durchgebrochen! Mehr als achttausend Mann! Ganz Neukölln ist in Aufruhr! Aus den Häusern strömen sie, um sich anzuschliessen! Das schwillt an wie eine Lawine! Zwei Polizeiwachen sind gestürmt, in der Steinmetz- und in der Berliner-Strasse wehen rote Fahnen — — !!“

Der Meldefahrer röchelte nur noch. „Die Hunde!“ schrie der General und gab dem Hiobsboten einen Stoss, dass er zusammenstürzte, „mit Brandbomben die Verbrecher niedermachen!“

Der Führer sprach noch. Mit heiserer, krächzende Stimme, mit fahrigen Gesten, mit flackernden, wut- und angstverzerrten Augen, drohend, bittend, beschimpfend ...

Der Lärm der wie eine Gewitterwolke von Süden kam, wuchs. In die Reihen der Hunderttausende, die den Platz besetzt hielten, kam eine leise, lauschende Bewegung. Sie steckten die Köpfe zusammen, sie flüsterten ... „Es geht los!“ knirschten sie durch die Zähne, „sie kommen!“ Und in diesen Worten lag eine Welt! Eine Welt des Hasses, eine Welt fressender ut ...

Wie die Wellen einer Brandung über die Klippen schäumen, so lief die Nachricht vom Aufbruch des gepeinigten Volkes durch die vorher so stummen Reihen. Sie flüsterten nicht mehr, sie schrien schon. „Rote Fahnen in Neukölln! Zwei SS-Stürme am Reuterplatz zusammengeschlagen!“ so riefen sie sich zu. Der Rausch der Erlösung überkam die ungeheure Menge. Auch die braunen SA-Kolonnen gerieten in Unruhe ...

Wer sich uns entgegenstellt, den zerschmettern wir — —!“ brüllte der Führer, kaum seiner Sinne noch mächtig, ins Mikrophon.

Da brach ein Schrei aus den vor Erregung bebenden Mündern der Hunderttausende, ein ungeheurer, ein befreiender, orgiastischer Schrei. Er war so elementar und kam so fürchterlich lebenswahr aus den unerklärlichen Tiefen gequälter Herzen, dass die Männer auf der Tribüne totenbleich wurden. Der Führer sprach noch, aber im Tosen der entfesselten Masse ging alles unter, was er an Wut und Angst in die Lüfte spie.

Die Dampfwalze brach los. Soweit die SA nicht überlief und mit dem Volk gegen die verhassten Unterdrücker auf der Tribüne anstürmte, wurde sie niedergemacht, zertreten, zur Seite gelegt ...

Es dauerte nur wenige Minuten ...

Dann gingen an den beiden Riesenmasten, über den zerfetzten Tüchern des niedergeschlagenen Systems, die roten Fahnen der sozialistischen Freiheit hoch.

Und die Menge, plötzlich still geworden, sah sie aufflammen wie eine überirdische Erscheinung. Dann aber erklang über das weite Feld das ewige Sturmlied der Internationale ...

DIE REAKTION!

Ihr könnt die Freiheit tausendmal erschlagen,
Sie wird deshalb nicht untergehn..
Wir werden immer wieder alles wagen!
Und einmal wird sie wieder auferstehen.

Ihr könnt uns in die Kerker werfen!
Desgleichen werden wir nicht klein.
Wir werden unsere Waffen schärfen
Und einmal werden wir die Sieger sein!

Ihr raubt uns unsere Menschenrechte!
Den Glauben an die Freiheit nicht.
Noch heute sind wir eure Knechte,
Vielleicht schon morgen das Gericht!

Peter Kilian.

Vor der dritten tschechoslowakischen Arbeiter=Olympiade

Die technischen Vorbereitungen zur Arbeiter-Olympiade, die in knappen acht Wochen beginnen wird, sind beinahe beendet. Das Strahover Stadion wird sich den Teilnehmern der Olympiade schon in seiner endgültigen Form präsentieren. Der Hauptturnplatz ist beinahe fertig. Er wird zirka 10 000 Freiübungsturner fassen und Platz für 150 000 Zuschauer bieten.

Gegenüber der westlichen Haupttribüne wird ein neues Stadion für Leichtathletik, Fussball und andere Ballspiele gebaut. Es fasst ungefähr 55 000 Zuschauer. In diesem Stadion werden auch abends verschiedene Sportveranstaltungen stattfinden können, denn das Stadion wird durch 80 grosse Reflektoren beleuchtet werden. Ausser diesen beiden genannten Stadions wird bei der dritten Arbeiter-Olympiade auch noch ein drittes Strahover Stadion, das Militärstadion, benützt werden, das von der Militärverwaltung bereits für diesen Zweck geliehen wurde.

Die Haupttage der Olympiade fallen auf den 5., 6., 7. und 8. Juli. Am 1. Juli ist Kindertag, wobei mindestens 15 000 Schulkinder auftreten werden. Reich ist das Turn- und Sportprogramm der Olympiade. Es wird ungefähr 30 Programmpunkte sämtlicher Sportgattungen umfassen. Auf dem Programm stehen auch verschiedene künstlerische und unterhaltende Vorführungen. Die Festszene wird das Leben des Arbeiters und seine primitive Handwerksproduktion, ferner die Fabrikproduktion der Kartelle, die Rationalisierung, Arbeitslosigkeit, Hunger und Not sowie schliesslich den Abschluss der Freundschaft des Arbeiters mit der Maschine darstellen. Ferner stehen auf dem Programm ein internationales Schachturnier und ein Musikfest, an dem 800 Arbeitersänger teilnehmen werden. Am 5. Juli wird ein Fackelzug, am 8. Juli ein Festzug durch Prag stattfinden. Das Veranstaltungskomitee schätzt die Zahl der aktiven Olympia-Teilnehmer auf 40 000. Zur Arbeiter-Olympiade werden 50 Sonderzüge rund 50 000 Teilnehmer aus verschiedenen Teilen der Republik herbeiführen. Zu ihrer Unterbringung werden gegen 90 Prager Schulen in Verwendung stehen. An der Olympiade werden alle tschechischen, deutschen und polnischen Arbeiter-Sport- und Turnverbände der Tschechoslowakei teilnehmen.

Der Atus will zur Olympiade 3000 Männer und Frauen und 1000 Kinder entsenden. Auch das Ausland wird auf der Olympiade zahlreich vertreten sein. Von den europäischen Arbeitersportverbänden haben bereits die französischen, belgischen, englischen, schweizerischen, dänischen, niederländischen, finnischen, lettländischen, polnischen, ungarischen, südslawischen und rumänischen Genossen die Entsendung grösserer Expeditionen zugesagt. Auch die tschecho-amerikanischen Arbeiterturner rüsten zur Arbeiter-Olympiade. Aus Palästina ist eine Gruppe jüdischer Arbeiterradfahrer bereits unterwegs. Sie legen ihre Reise zu Rade durch Syrien, Kleinasien, die Balkanländer und Ungarn nach Prag zurück.

Auch der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Emil Vandervelde, sowie der Bürgermeister des roten Zürich, Dr. Klöty, haben ihr Erscheinen zugesagt.

Lassalle spricht...

Arbeiter und Menschheit

Arbeiter sind wir alle, insofern wir nun eben den Willen haben, uns in irgendeiner Weise der menschlichen Gesellschaft nützlich zu machen.

Dieser vierte Stand, in dessen Herzfalten daher kein Keim einer neuen Bevorrechtung mehr enthalten ist, ist eben deshalb gleichbedeutend mit dem ganzen Menschengeschlecht. Seine Sache ist daher in Wahrheit die Sache der gesamten Menschheit, seine Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, seine Herrschaft ist die Herrschaft aller.

Wer also die Idee des Arbeiterstandes als das herrschende Prinzip der Gesellschaft anruft in dem Sinne, wie ich Ihnen dies entwickelt, der stösst nicht einen die Klassen der Gesellschaft spaltenden und trennenden Schrei aus; der stösst vielmehr einen Schrei der Versöhnung aus, einen Schrei, der die ganze Gesellschaft umfasst, einen Schrei der Ausgleichung für alle Gegensätze in den gesellschaftlichen Kreisen, einen Schrei der Einigung, in den alle einstimmen sollten, welche Bevorrechtung und Unterdrückung des Volkes durch privilegierte Stände nicht wollen, einen Schrei der Liebe, der, seitdem er sich zum ersten Male aus dem Herzen des Volkes emporgerungen, für immer der wahre Schrei des Volkes bleiben, und um seines Inhalts willen selbst dann noch ein Schrei der Liebe sein wird, wenn er als Schlachtruf des Volkes ertönt.

*

Haben Sie bereits einmal von einem hohem Berge aus einen Sonnenaufgang mit angesehen?

Ein Purpursaum färbt rot und blutig den äussersten Horizont, das neue Licht verkündend. Nebel und Wolken raffen sich auf, ballen sich zusammen und werfen sich dem Morgenrot entgegen, seine Strahlen momentan verhüllend, — aber keine Macht der Erde vermag das langsame und majestätische Aufsteigen der Sonne selbst zu hindern, die eine Stunde später aller Welt sichtbar, hell leuchtend und erwärmend am Firmament steht.

Was eine Stunde ist in dem Naturschauspiel eines jeden Tages, das sind ein und zwei Jahrzehnte in dem noch weit imposanteren Schauspiel eines weltgeschichtlichen Sonnenaufganges.

(Aus: „Arbeiterprogramm“ v. Ferdinand Lassalle.)

Geheimnisse der Geheimverbände

Geheimverbände gab es schon seit uralten Zeiten. Im Altertum entstanden sie zumeist aus einem Gemisch von Religiosität, Mystizismus und Verschwörertum. Diesen ihren Charakter erhielten sie sich bis in unsere Tage. Allerdings tritt heutzutage an Stelle der Religiösität nur zu oft der Nihilismus, der absolute Verneinungs- und Vernichtungswille. Aber so wie einstens, üben auch heute solche Vereinigungen, von geringen Ausnahmen abgesehen, eine verheerende und demoralisierende Wirkung aus.

China war seit jeher ein guter Nährboden für derartige Organisationen. Die Leichtgläubigkeit seiner Bewohner und ihre Empfänglichkeit für alles Wunderbare und alles Unfassbare erleichterte ungemein die Arbeit der immer und immer wieder auftretenden „Propheten".

Einer der ältesten Geheimverbände ist der chinesische Hung-Bund. Dieser wurde nach einer Ueberlieferung im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt gegründet, besteht also schon seit 1400 Jahren.

Der Bund verfolgte durchaus politische Ziele; aber diese wechselten oftmals im Laufe der Jahrhunderte. Zuerst wollte er die herrschende Mandschu-Dynastie vertreiben und die von dem Mandschus entthronte Ming-Dynastie wieder auf den Thron setzen. Der Bund hatte einen stark ausgeprägten nationalen Charakter. Im Laufe der Jahrhunderte söhnten sich die Bundesmitglieder mit der herrschenden Dynastie aus und übertrugen ihren Hass auf die Europäer. Der Boxeraufstand des Jahres 1900 ist auf die Machinationen der Mitglieder dieses Geheimbundes zurückzuführen. Die Bundesmitglieder haben ein ganz eigenartiges Erkennungszeichen. Die Form, wie sie den Tee in die Tasse schütten, ist das Erkennungszeichen. Der Hung-Bund besitzt auch zahlreiche Kirchen. Aber nur die Eingeweihten dürfen in diese Kirchen eintreten. Die Zeremonie spielt sich hierbei folgendermassen ab: Der Hüter der Kirche überreicht den Eintretenden einen Stock. Dieser muss hierauf das Losungswort sagen und dann darf er die Schwelle überschreiten.

Das Reich der Mitte besitzt auch noch andere Geheimverbände. Einer der gefährlichsten unter ihnen ist der vor 8 Jahren gegründete „Die Söhne des Himmelstores". Der Werdegang dieses Geheimbundes und seines Begründers hört sich wie ein spannend phantastischer und zugleich auch kurioser Abenteuer-Roman an.

An dem südlichen Abhang des Tai-Hong-Berges liegen eine Anzahl kleiner Dörfer. Ihre Einwohner sind zumeist Maurer. Einer unter ihnen, Hai-Yu-Ming, ist im Jahre 1925 auf Schatzsuche ausgegangen. In seinem Dorfe befanden sich die Ruinen einer alten, sehr alten Kirche. Nach der Legende lag auf diesem Platze ein Schatz verborgen. Hai-Yu-Ming fand zwar nicht den Schatz, dafür aber etwas viel Wertvoleres. Er grub und grub, als er plötzlich einen Ring fand, der einst wahrscheinlich die Hand eines hohen kirchlichen Würdenträgers zierte. Er zog den Ring auf seinen Finger und erzählte einem jeden, dass dieser Ring ein Zauberring sei, den ihn der Himmel schickte, der ihm auch verraten hatte, wie er den Ring gebrauchen solle. Im Besitze dieses Zauberstückes ist er imstande, die Zukunft vorauszusagen, und Kranke zu heilen. Ja sogar, der Ring schützt ihn und seine Freunde vor seinen Feinden. Das einfache Volk glaubte diesem Märchen und die Sekte „Der Sohn des Himmelstores" entstand.

Hai-Yu-Ming wollte aber nicht nur Prophet sein, er hatte höhere Ziele. Er wollte die politische Macht über die Provinz Si erringen. In der Provinz kämpften damals drei Marschalle, Wu-Pey-Fu, Csang-Cso-Lin und Feng-Ju-Siang um die Herrschaft. Diesen waren natürlich die Ziele des Maurer-Propheten nicht genehm. Sie wollten seine Sekte ausrotten und führten gegen diese Krieg. Hai-Yu-Ming trotzte aber ihren Heeren und behauptete sich. Hierbei kamen ihm einige „Wunder" zugute. Eines Tages raubten sie einen jungen Mann namens Kuo. Dieser, Student auf der Universität von Peking, schloss sich dem Bunde an und organisierte ihr Heer. Die Schwester von Hai-Yu-Ming bekam ein Kind. Dieses Kind — erklärte der Prophet, sei der Drachenkönig und wird das chinesische Herrschertum wieder herstellen und das unterdrückte Volk befreien. Jahre hindurch war Hai-Yu-Ming der Beherrscher der Provinz. Bis dann vor drei Jahren die grosse Abrechnung kam...

In früheren Jahrhunderten, ja noch im 18. Jahrhundert machten den Regierenden in Europa die „Illuminaten" (Erleuchteten) viel zu schaffen. Dies war der Name verschiedener schwärmerischer Vereine, die sich eines regen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. In Deutschland gab es einen Illuminaten-Orden, der im Jahre 1776 in Ingolstadt von Professor Adam Weisshaupt gegründet wurde. Der Zweck des Vereines war, auf deistischer Grundlage für die religiöse und politische Aufklärung zu wirken. Der Geheimzweck des Vereins bestand jedoch in der Bekämpfung des monarchistischen Prinzips und Förderung republikanischer Propaganda. Die in der ganzen Welt verstreuten Illuminaten wurden auch beschuldigt, die französische Revolution nur darum entfacht zu haben, um die Grundlagen der ganzen Welt erschüttern zu können.

Der Illuminaten-Orden existiert schon seit langem nicht mehr. Und die noch heute in Europa bestehenden Geheimgesellschaften verfolgen alle nur politische Ziele ohne jeden religiösen Einschlag. Nicht so ist es in Amerika. Einer der bekanntesten dortigen Geheimverbände ist der sogenannte „Ku-Klux-Klan". Im Jahre 1866, als Präsident Lincoln die Neger befreite, fürchteten die Einwohner der Südstaaten, dass die befreiten Neger, im Besitz der bürgerlichen Rechte, die Weissen unterdrücken werden. Um dies zu verhindern, wurde ein Verein gegründet, dessen Losungswort war: „Kampf gegen die Neger um jeden Preis".

Die Mitglieder dieses Vereines bildeten eine eigene Organisation, vergaben verschiedene Aemter und nannten sich u. a. „Grosstürke, Grossmogul, Grosser Titan, Furien, Hydras" und dergleichen Bezeichnungen mehr. Sie hielten ihre Sitzungen in der sogenannten „Hölle". Sie übten einen blutigen Terror aus. Fünf Jahre dauerte ihre Herrschaft, dann wurde ihr durch den Präsidenten Grand ein Ende bereitet.

Bis zum Jahre 1918 hörte man nichts von diesem Verein. Als dann ein Aufruf erschien, in welchem der „Grosse Mogul" die weisse Rasse auf die Gefahr aufmerksam machte, dass die in Europa kämpfenden Neger nach ihrer Rückkehr das „weisse Fleisch" nicht vermissen werden wollen. Und plötzlich war die „Ku-Klux-Klan" wieder auferstanden. Die Sache erwies sich als ein ausgezeichnetes Geschäft, zumal als man Amerikas geschicktesten Propaganda-Leiter, Edward Young Clarke, für die Bewegung gewinnen konnte. Da der Kampf gegen die Negergefahr schon gar nicht mehr genügend zog, wurde gegen alles ein Kampf geführt, was nicht 100prozentig amerikanisch ist. Es wurde also nicht nur gegen die Juden, Katholiken Deutschen und die übrigen Einwanderer gehetzt. Die Lynchjustiz wurde wieder zu einer regelrechten Institution. Als im Jahre 1924 der damalige Führer Reverend Simmons abdanken musste, hatte sein Nachfolger, der Zahnarzt Mr. Wesley Evans, „der erhabene Cyklop" für die Uebergabe des Amtes als Abtretungsgebühr nicht weniger als 300 000 Dollar bezahlt. Selbst die Zahlung dieser hohen Summe erwies sich für den „erhabenen Cyklop", der heute „Kaiserlicher Zauberer" genannt wird, als gutes Geschäft.

Paul Diner-Denes.

Pech in San Francisco

Von **Dionys Lippa**

Die Kapelle in der Schiffsbar spielte eine orientalisch anmutende, schwermütige Weise.

Dornin, ein langhaariger, magerer Mann mit gutmütigen Augen, der täglich lange Stunden in Gesellschaft des Schweden, der übrigens den seltsamen Namen Upmeion trug, verbrachte, wandte sich an diesen mit resignierter Feierlichkeit:

„Sie haben Recht, Upmeion", sagte er nachdenklich, obwohl der Schwede seit einer Viertelstunde den Mund nicht aufgemacht hatte, „es ist bloss der blinde Zufall, dem wir alle schutzlos ausgeliefert sind. Sehen Sie, ich selbst zum Beispiel, bin ein richtiger Pechvogel. Ich hätte allen Grund, es dem Schicksal, das so ungnädig zu mir ist, übelzunehmen. Ich tue es trotzdem nicht. Soll ich Ihnen eine Geschichte darüber erzählen?"

„Nein", brummte mürrisch der Schwede, „lassen Sie mich zufrieden mit Ihren langweiligen Geschichten." Er trank einen Schluck aus dem hohen Glase, ohne den anderen anzusehen.

„Ich wusste, dass es Sie interessieren wird", sagte Dornin. „Es ist drei Jahre her, dass ich eine Zeit lang in San Francisco lebte. Sie haben doch wohl schon eine Postkarte aus Frisco gesehen. Es ist eine der schönsten Städte der Welt behauptet man. Nun, da ich lange Monate hindurch keinen Cent in der Tasche hatte und in wenig komfortablen Asylen hauste, konnte ich zuerst keine grossartigen Schönheiten entdecken. Ich lief mir die Füsse wund, um irgendeine Arbeit zu finden. Meine Habseligkeiten wanderten zu gastfreien Unternehmern, meine Lage wurde immer quälender ..."

Er lächelte versonnen vor sich hin.

„Eines Tages, als ich missmutig und niedergeschlagen am Strand umherschlenderte, fand ich neben allerlei wertlosem Krimskrams unter einer Brücke in der Nähe der Werften einen Ring. Er war aus Gold und schien einen hohen Wert darzustellen. Am selben Tage versetzte ich ihn in der Market-Street und bekam auf den Ring die für mich unerhört hohe Summe von dreihundert Dollar geliehen. Das erste, was ich mir gönnte, war ein ausgiebiges Essen in einem guten Restaurant. Dann nahm ich ein Bad und, nachdem ich meine versetzten Habseligkeiten — es waren deren nicht besonders viele — aus den verschiedenen Leihhäusern geholt hatte, ging ich, meinen Koffer selbst tragend, ins Hotel Boston, um endlich ein ordentliches Zimmer zu mieten.

Ich musste am Schalter in der geräumigen Halle einen Augenblick warten. Ein grosser vornehm gekleideter Herr zahlte seine Rechnung und fragte den Portier irgendetwas. — Als er gegangen war, verlangte ich ein Zimmer und bekam es. Ich bückte mich, um meinen Koffer wieder aufzunehmen und merkte mit Entsetzen, dass der, den ich in der Hand hielt, nicht der meine sei. Der grosse Herr, der neben mir gestanden war, musste ihn vorhin mit dem seinen vertauscht haben. Alle meine Sachen, die ich nach langer Zeit der Entbehrung wieder hatte, waren darin. Mit einem Mal war ich wieder verzagt und mutlos, wie all die Tage zuvor. Ich lief aber dann aus dem Gebäude und sah mich um auf der Strasse. Zu meiner Freude erblickte ich den Mann mit meinem Koffer. Er stand unweit des Hoteleinganges beim Zeitungshändler und kaufte einen ganzen Haufen von Blättern."

„Entschuldigen Sie — es war ein Versehen", sagte er mit freundlichem Lächeln und reichte mir die Hand. Dann gab er mir meinen Koffer zurück und empfahl sich. Ich untersuchte den Koffer gleich — es fehlte nichts ... „Ja", setzte er wehmütig lächelnd hinzu, „ich war ja immer ein Pechvogel ..."

„Wieso?" staunte der Schwede. „Sie hatten doch Ihren Koffer mit all Ihrem Hab und Gut wieder!"

„Ja" nickte Dornin „ein Anzug, vier Hemden und ein paar fast neue Schuhe waren darin". Er fuhr fort:

„Am nächsten Tage sah ich die Fotografie des freundlichen Herrn, der unsere Koffer versehentlich vertauscht hatte, in einem Dutzend Zeitungen. Es war Broldame, von der West-Olympic Bank in Los Angeles, der mit einer halben Million Dollar geflüchtet war. Sein Koffer, worin er die Noten mitnahm, war in den Zeitungen haargenau beschrieben ..."

Die hebräische Universität in Jerusalem

Ihr bisheriger Aufbau — Die weiteren Pläne

Die im April in Jerusalem eröffnete Hebräische Universität umfasst heute eine Fakultät der Geisteswissenschaften und die Sektion für biologische Studien. In der geisteswissenschaftlichen Fakultät wird Unterricht in den geisteswissenschaftlichen Fächern (Judaistik, arabische Studien, allgemeine Philosophie, klassische Philologie, romanische Sprachen, Mathematik) erteilt. Vierjähriges Studium und Abschlussprüfung in einem Haupt- und zwei Nebengegenständen berechtigen zur Erlangung des Diploms eines „Magisters Artium". Inhaber dieses oder eines gleichwertigen Diploms können zu spezialisiertem Studium zugelassen werden, auf Grund dessen nach mindestens zwei Jahren und Unterbreitung einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit die Würde eines „Philosopiae Doctor" verliehen werden kann. Die Biologische Studiensektion bietet einen Vierjahreskurs mit den hauptsächlichen Studienfächern: Botanik, Zoologie, Biochemie, Hygiene und Bakteriologie, Parasitologie, Geologie.

Die Universität zählt in diesem Jahre 321 Studenten. In der Fakultät der Geisteswissenschaften sind 232 ordentliche Hörer eingetragen sowie 21 Kandidaten für den Doktorgrad, 41 Absolventen (3 Jahrgänge) haben bisher das Magisterdiplom erhalten. Die biologische Sektion zählt 68 Studenten. Etwa 40 Prozent der Studenten kommen aus Schulen Palästinas. Die anderen stammen aus Polen, Deutschland, den Vereinigten Staaten, Rumänien, Russland, Litauen, Lettland, der Tschechoslowakei, England Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Bulgarien, Südafrika Kanada, Estland. Etwa ein Drittel der Gesamtzahl sind Studentinnen.

Die jüdische National- und Universitätsbibliothek ist die grösste Bücherei des Nahen und Mittleren Ostens und besitzt über 270.000 Bände.

Die Universität ist noch im Aufbau begriffen. Pläne liegen bereit für die Einführung und Ergänzung zahlreicher wichtiger Lehrfächer, sobald Mittel dafür verfügbar sein sollten. Vor allem vorgesehen sind Abteilungen für Pädagogik, allgemeine Chemie und angewandte Mathematik. Die Eröffnung einer Landwirtschaftlichen Hochschule ist soeben erfolgt; es bestehen Pläne für ein Universitätskrankenhaus und für ein Institut für Tropenmedizin und -hygiene, als Vorläufer einer künftigen medizinischen Fakultät.

Sammelausweis für die Opfer des österreichischen Faschismus

4. Ausweis.

Arbeiter der Firma Schmidt in Biala	35,15
Arbeiter aus der Brauerei Żywiec	74,10
Conto auf Liste Nr. 30 Gen. Krysta	4,—
Liste Nr. 65 Tischlerei Pflieger	2,80
Liste Nr. 63 Verband der Ind.- und Privatangestellten	25,—
Liste Nr. 61 Gen. Wulkan	13,40
Liste Nr. 75 Verband der Ind.- und Privatangestellten	27,—
Arbeiter Turn- und Sportverein Bielitz	64,40
Liste Nr. 68 Gen. Harlos	62,—
Liste Nr. 76 Gen. Sikora	16,—
	324,20
Liste Nr. 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84 in Ustron gesammelt und an die Zentralgewerkschaftskommission in Warschau abgeliefert	149,96
	474,16
Bereits ausgewiesener Betrag	1028,39
Zusammen Zloty	1502,55

Aus den Betrieben

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die daraus folgende riesige Arbeitslosigkeit nützen gewissenlose Ausbeuter dazu aus, um aus den schon ohnehin genug gedrückten Arbeitern, noch das Letzte herauszupressen.

Eine solche noble Firma ist auch die Fabrik zur Ergänzung von Fahrradbestandteilen „Appollo" in Mikuszover Bezirk Biala.

Diese Firma sucht beim Bialaer Arbeitsvermittlungsamt erstklassige Spezialisten und Professionisten, denen sie entsprechend hohe Löhne verspricht. Kommt ein solcher Arbeiter in den Betrieb, dann muss er alle Arbeiten verrichten und obendrein auch noch als Hilfsarbeiter arbeiten. Der Lohn ist ein lächerlich geringer. Als Zugabe zu diesen ganzen Ueberraschungen, wird dem betreffenden Arbeiter noch mitgeteilt, dass er als Arbeiter auf eine Probezeit von einer Woche aufgenommen wurde!

Also, arbeiten soll der Professionist als Schlosser, Dreher etc., entlohnt wird er aber als schlechtbezahltester Hilfsarbeiter! Aeussert sich ein Arbeiter über den schlechten Lohn, dann wird er plötzlich entlassen!

Der Arbeiter K. forderte Aufklärung darüber, warum die Firma beim Arbeitsvermittlungsamt um Spezialisten ansucht und für die Arbeit des Spezialisten Hilfsarbeiterlöhne zahlt. Darauf erhielt er zur Antwort, dass der Arbeiter seiner Pflicht entledigt hätte, die Firma suche aber etwas aussergewöhnliche Spezialisten (für einen Stundenlohn des elendsten Hilfsarbeiters?).

In diesem Betriebe wird auf drei Schichten geschuftet.

Der Meister Koszczelniak arbeitet durch 2 Schichten! Obendrein ist er ein sogenanntes Mädchen für alles!

Solche Zustände können nur in einem Betriebe herrschen, wo die Arbeiter einer Organisation fern stehen. Das, was die Arbeiter glauben, an Mitgliedsbeiträgen für die Organisation zu ersparen, das nimmt ihnen die Firma wieder vom Lohn weg. Das ist verkehrte Sparsamkeit! Unorganisierte lernt aus diesem Vorfall!

Nicht bestätigte Konfiskation

Unsere Maiplakate wurden wegen einem Satze von der hiesigen Polizeidirektion konfisziert. Wie wir durch eine Zuschrift vom Teschener Kreisgericht erfahren, wurde die Konfiskation vom genannten Gericht rückgängig gemacht.

Dagegen hat aber der Staatsanwalt Einspruch erhoben und dürfte die endgültige Entscheidung vom Appelationsgericht gefällt werden.

In Angelegenheit der Konfiskation unserer Maiplakate erhalten wir vom Teschener Kreisgericht eine Zuschrift worin mitgeteilt wird, dass das Appelationsgericht bei der am 2. Mai 1934 stattgefundenen Sitzung über die von der Bielitzer Polizeidirektion verfügte Konfiskation sich der Meinung des Kreisgerichtes anschloss und die Konfiskation als ungültig erklärte. Der konfiszierte Satz lautet: „Gegen das heutige Regierungssystem".

ZUR BEACHTUNG!

Der Direktor und der Chefarzt der Ubezpieczalnia Społeczna in Bielitz wird in Angelegenheiten, verbunden mit der Tätigkeit der Ubezpieczalnia die Interessenten an folgenden Tagen empfangen:

Aus dem Bielitzer Bezirk in Bielitz, ulica Krasińskiego, Nr. 34 II. Stock an Montagen und Donnerstagen von 10 bis 13 Uhr.

Aus dem Teschner Bezirk in Teschen ul. Bielska Nr. 31 I. Stock an Samstagen von 10 bis 12 Uhr.

GEFUNDEN wurden in der Redaktion der „Volksstimme" ein paar Damenhandschuhe. Die Verlustträgerin kann sich dieselben in den Bürostunden abholen.

Die soziale Fürsorge in Bielitz

In der letzten Sitzung des kommissarischen Beirates der Stadt Bielitz wurde unter Anderem auch über das städtische Versorgungshaus gesprochen. Den Anlass hierzu gab der „Volkswille", der in einigen Artikeln die gegenwärtigen Zustände im Versorgungshaus einer Kritik unterzog. Auf Grund dieser Kritik wurde eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, dass tatsächlich bei der Verpflegung Ersparungen gemacht wurden.

Die Einziehung der Altersrenten zur teilweisen Deckung der Verpflegungskosten wurde ebenfalls zugegeben und damit motiviert, dass die Verpflegungskosten für einen Pfründner monatlich 60,— Zl. betragen sollen. Somit zahle die Stadt nach Abzug der Altersrente noch immer 40,— Zl. zu. Am meisten werden sich die Pfründner über das königliche Handgeld im Betrage von einem! Zloty monatlich freuen! Das macht per Tag netto drei ganze dreiunddreissig Hundertstel Groschen aus. Ob sie sich damit grosse Anschaffungen, oder Kostzubussen werden leisten können, ist mehr als fraglich.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf einen Umstand hinweisen, der mit dem Obigen nicht in Einklang gebracht werden kann. Die Verpflegung eines Pfründners, die durchaus keine üppige ist, kostet angeblich monatlich 60,— Zl. Nun werden aber arme, alte Leute vom Lebensmittelbezug am Magistrat abgewiesen, wenn irgend ein Familienmitglied mehr als 10,— Zl. monatlich verdient! Wo ist da eine Logik? Drei bis vier Personen sollen von dem elenden Verdienst eines Familienmitgliedes leben, welcher im besten Fall vielleicht 30,— Zl. monatlich beträgt?

Ob die Behandlung der Pfründner im Versorgungshaus jetzt eine bessere sein wird, dass anstelle der Schwestern, Nonnen getreten sind, wollen wir noch dahingestellt sein lassen. In dem früheren Kindergarten soll ein Bethaus eingerichtet werden! Wenn soviel Frömmigkeit im Versorgungshaus gepflegt wird, dann dürften gewiss sämtliche Uebelstände auch verschwinden!

Etwas über die Verschönerung der Stadt Bielitz

Wie wir bereits berichtet haben, wird die Stadt Bielitz durch Grün- und Blumenanlagen verschönert. Auch sollen die Fenster durch Blumen geschmückt werden. Wie wir in der letzten Nummer der Zjednoczenie vom 6. Mai erfahren, sollen auch eine Reihe Strassen asphaltiert werden. Die Bürgersteige sollen hergerichtet, die Stiegen zu den Lauben sollen ausgewechselt, die Brücke über die Bialka von der Pilsudskiego zur Wenzelisgasse soll von Grund auf erneuert werden. Ausserdem sollen neue Hausnummertafeln mit den Gassennamen versehen, angebracht werden. Kurz, der Regierungskommissär Dr. Przybyla soll es sich zum Ziel gesetzt haben, trotz der Kosten, der Stadt Bielitz ein europäisches Aussehen zu verleihen. Zum Schluss wird noch an die Bevölkerung der Appel gerichtet, die Grün- und Blumenanlagen vor Frevlern zu schützen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Bezirk Bielitz

Samstag, den 2. Juni 1934 findet um 4 Uhr nachmittags im Arbeiterheim in Bielitz die diesjährige

JAHRES-BEZIRKSKONFERENZ

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüssung und Eröffnung.
2. Wahl der Mandats- und Vorschlagkommission.
3. Verlesung des Protokolls der letzten Jahreskonferenz.
4. Berichte: a) Des Obmannes, b) des Sekretärs, c) des Kassierers, d) der Revisoren.
5. Neuwahl der Bezirksleitung.
6. Referat.
7. Freie Anträge und Anfragen.

Zu der Jahres-Bezirkskonferenz hat jede Lokalorganisation das Recht, auf je 50 Mitglieder 1 Delegierten zu entsenden. Die Delegierten haben ihre Parteilegitimationen mitzubringen und sind ausserdem mit Mandaten zu versehen. Sämtliche Kulturorganisationen wie Gau der Arbeiter-Gesang-Vereine, Jugendorganisationen, Turnverein, Arbeiter-Abstinenten, Frauensektion, Arbeiter-Kinderfreunde Naturfreunde werden ersucht, ihre Vertreter zu entsenden.

Vertreter der Kulturorganisationen und Parteigenossen, welche als Gäste beiwohnen wollen, müssen sich ebenfalls mit ihrer Parteilegitimation ausweisen.

Die Bezirks-Exekutive.

Wir nehmen von diesen Verschönerungen und Strassenreparaturen gern Kenntnis, möchten aber bei dieser Gelegenheit auf manche Uebelstände aufmerksam machen, die zur Verschönerung der Stadt nichts beitragen.

Bei den städtischen Wohnbaracken auf der ul. Batorego Nr. 16 wird auf dem freien Platz vor den Baracken der zusammengekehrte Strassenmist in zwei grossen Haufen aufgestappelt. In der Hitze strömt aus den meistens aus Pferdemist bestehenden Haufen kein angenehmer Duft aus. Ist es windig, so wirbelt der Wind den Mist bis in die Wohnungen durch die offenstehenden Fenster hinein. Bei der herrlichen Frühlingszeit wird doch niemand die Fenster verschlossen halten! Auf dem freien Platz spielen auch die Kinder! Ist es für die Kinder gesund, bei solchen Bazillenherden sich herumzutummeln und die in der Luft herumschwimmenden Krankheitskeime einzuatmen?

Die Wohnungsbaracken sind wohl nur Notbauten, aber für Wohnungen, die weder Boden noch Kellerräume haben, ist der monatliche Mietzins von zl. 18,90 denn doch zu hoch. Dann ist es kein Wunder, wenn sich arme Leute lieber einen Unterstand am Mühlberg bauen, dort haben sie wenigstens frische Luft und eine Gratiswohnung.

Wie die Schlesische berichtet soll unter anderem bei der letzten Verwaltungskommissionssitzung auch der Bau von Arbeiterwohnungen beschlossen worden sein. Selbst Notwohnungen für Wohnungslose und Delogierte sollen errichtet werden!

Wann diese Wohnungen entstehen werden, ist noch eine grosse Frage?

Die Errichtung von billigen Arbeiterwohnungen ist vorderhand das Wichtigste und sollte sofort in Angriff genommen werden.

Nun wollen wir noch auf einen Umstand hinweisen, der zur Verschönerung der Stadt nichts beiträgt. Die Teschenerstrasse ist doch die Hauptstrasse und sollte der Kommissär sein Augenmerk auch auf diese Strasse lenken.

Auf der einen Seite sehen wir zwar Grünanlagen und eine Reihe schöner Bäume doch die Grünanlagen weisen grosse kahle Plätze auf. Gegen das Bräuhaus zu, sehen wir noch eine Brandruine von dem vorjährigen Brande stehen. In dieser Ruine ohne Dach wohnen noch heute Menschen! Die übrigen abgebrannten Häuser sind schon längst wieder hergestellt, während das Haus des Besitzers Paulisch noch weiter ohne Dach dasteht. Aus dem Mauerwerk fallen schon ganze Ziegel heraus. Will man denn warten bis die Ruine ganz zusammenfällt und die Bewohner unter sich begräbt?

Solche Zustände würden nicht einmal in einer Dorfgemeinde möglich sein, während hier die Bevölkerung sowas an einer der verkehrsreichsten Strassen der Stadt sieht! Dies stört doch furchtbar den Schönheitssinn der Bevölkerung!

Wir sind daher der Ansicht, dass man im Innern der Stadt nicht für die Verschönerung zuviel verschwendet und die Pheripherie der Stadt gänzlich (wie das letzte Dorf) verwahrlosen lässt. Die an der Stadtgrenze Wohnenden haben auch einen Schönheitssinn. Sie zahlen auch Steuer und haben das Recht gleiche Rechte zu verlangen.

Darum fordern wir Verschönerung auch dort, wo die ärmere Bevölkerung zu wohnen gezwungen ist!

Tanzabend im Stadttheater.

Samstag, den 12. Mai d. J. findet um ½8 Uhr abends im Stadttheater ein Tanzabend von Frau Helene Reissert statt. Das Programm enthält Kindertanzspiele, Volkstänze, Akrobatik und komische Tanzpantomimen nach der Musik von Strauss, Poldini, Rubinstein, Fucik, Mozart, Paderewski, Neumann u. a. Der Kartenvorverkauf findet Samstag, den 12. d. Mts. von 10—½1 und 3—5 Uhr, ausserdem eine Stunde vor Beginn an der Theaterkasse statt. Preise der Plätze von 20 Gr. bis Zloty 3,50.

Elternauskunft am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die letzte Auskunft über das Betragen und den Fortgang der Schüler findet am Donnerstag, den 17. Mai l. J. statt, und zwar für die Klassen I und IV von 4—5 Uhr nachmittags, für die Klassen V—VIII von 5—6 Uhr.

Kundmachung. Vom Bielitzer Magistrat wird bekanntgegeben, dass die diesjährigen Impfungen der Kinder am Dienstag, den 15. Mai 1934 in der Knaben-Volksschule am Zennerberg Nr. 8 um 3 Uhr nachmittags stattfinden werden.

Zu den Impfungen sind die Eltern verpflichtet mit ihren nichtgeimpften Kindern zu erscheinen.

Achtung Arbeiter-Gesangvereine. Dienstag, den 15. Mai 1934 findet um ½6 Uhr nachmittags in der Redaktion eine Gau-Vorstandsitzung statt. Die Vorstandsmitglieder wollen vollzählig erscheinen.

Die Gauleitung.

Altbielitz. Am Donnerstag, den 17. Mai d. J. findet um 7 Uhr abends im Gasthaus des H. Andreas Schubert in Altbielitz die diesmonatliche Vorstandsitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" statt, zu welcher alle hierzu Geladenen zu erscheinen haben.

„Das Pfründner-Elend in Bielitz“

Der Magistrat berichtet:

W numerze 25 tamt. czasopisma z dnia 22 kwietnia 1934 r. na stronie 3 pojawił się artykuł pod tyt.: „Das Pfruendner-Elend in Bielitz“, w którym zarzucono Komisarzowi rządowemu miasta Bielska działanie niezgodne z prawdą.

Powołując się na postanowienia ustawy prasowej, proszę o umieszczenie w najbliższym numerze czasopisma na temsamem miejscu i temisamemi czcionkami następującego sprostowania:

1) Nie jest prawdą, że los osób, przebywających w przytułku miejskim jest dzisiaj prawie nie do zniesienia.

Natomiast prawdą jest, że los tych osób nie doznał w porównaniu z poprzednim czasem zmiany na gorsze.

2) Nie jest prawdą, że od czasu ustanowienia Komisarza rządowego zaczęto stosować zaostrzone zasady oszczędnościowe względem najuboższych z pośród ubogich, prawdą jest, że siostry opiekujące się ubogimi w przytułku, biorąc pod uwagę ciężkie położenie finansowe gminy, nabrały przekonania, że należy szukać tańszych źródeł zakupu, oraz, że żadnych innych od dotychczasowych zasad oszczędnościowych ze strony Komisarza rządowego nie wydano.

3) Nie jest prawdą, że zapomogi dotkliwie obniżono, że pożywienie w przytułku, pogorszono i że sposób postępowania z osobami, pozostającemi w przytułku, pozostawia wiele do życzenia.

Natomiast prawda jest, że zapomogi obniżono do granic możliwości finansowych gminy, a obniżkę odczuły dotkliwie tylko te osoby, które dotychczas zapomogi **pobierały bezprawnie.** Dalej wreszcie prawdą jest, że z prebendarjuszami postępuje sie całkiem poprawnie.

4) Nie jest prawdą, że miesięczne renty starcze w wysokości 20.— zł skonfiskowano osobom z przytułku, uprawnionym do ich pobierania, natomiast prawdą jest, że renciści zrzekli się ich dobrowolnie przez podpisanie deklaracji na rzecz gminy miasta Bielska z przeznaczeniem na częściowe pokrycie kosztów utrzymania ubogich w przytułku.

Komisarz rządowy: **Dr. Przybyła.**

Danksagung. Der Verein der Arbeiterkinderfreunde spricht auf diesem Wege für die zugekommene Spende im Betrage von zł 45,40 von einem Ungenannt sein Wollenden, den herzlichsten Dank aus.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass das Mitglied Nr. 1691 Frau Zender Bronisława aus Bielsko am 3. Maj d. J. im 42. Lebensjahre verstorben ist.

Ehre ihrem Andenken.

Die 198. Sterbemarke ist zu bezahlen.

Wir ersuchen höflichst die fälligen Sterbemarken ehestens bezahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen unnötige Schwierigkeiten erspart werden.

Der Vorstand.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

ROTER SPORT

Der I. F. C. Katowice verlegt sich auf Handball!

Wie bekannt, ist der Erste Kattowitzer Fussballklub vom PZPN verhangen und zwar auf Grund der Vorfälle auf dem Slovianplatz bei dem Spiel gegen Slonsk Schwientochlowitz. Solange der Einspruch des Klubs noch nicht entschieden ist, darf dieser keinen Fussball spielen. Um nun den Mannschaften Gelegenheit geben zu können, auch weiterhin in Form zu bleiben, haben die Freien Turner dem F. C. das Angebot gemacht, Handballspiele auszutragen. Diese kommen nunmehr am Sonntag, den 13. zum Austrag. **Der Klub kommt mit seiner vollen Ligamannschaft,** ebenso spielen die Reserven und die Jugendmannschaften. Niemand dürfte sich diese sensationelle Begegnung entgehen lassen, da doch endlich einmal bei dieser Gelegenheit das Vorurteil der Fussballer gegen unsern schönen Handballsport beseitigt werden kann.

I. RKS Katowice — RKS Siła Giszowiec

Der erstgenannte Verein hat wiederum eine Handballmannschaft zusammengebaut und trägt an diesem Sonntag sein erstes Spiel in Gieschewald aus. Beginn 10 Uhr.

Bei den Verbandsspielen keine Ueberraschungen

Als grösstes Ereignis ist der Sieg des vorjährigen schlesischen Meisters RKS Hajduki gegen Chorzow zu nennen. Weiterhin verdient Gwiazda Borki Erwähnung, die in Gieschewald die Punkte erringen konnten. Die Ergebnisse sind folgende:

RKS Hajduki — RKS Naprzód Chorzów 7:2 (4:0)

RKS Gwiazda Borki — RKS Siła Giszowiec 2:0 (2:0)

Reserven 3:2 für Giszowiec, Jugend 2:1 für Borki.

RKS Biała Przemsza Jezor — RKS Siła Janów 4:2 (3:2)

RKS TUR Mysłowice — RKS Naprzód Rożdzień 1:1.

RKS Wolność — RKS Fryzjerski Katowice w. o.

Im Friseursportklub müsse Reinigung gemacht werden. Es mehren sich die Beschwerden über einzelne Mitglieder. Diesen Sonntag traten sie die Punkte ohne Kampf ab.

In dem am 3. Mai veranstalteten **Turnier in Myslowitz** konnte die dortige Tur im Endspiel gegen 06 den ersten Platz belegen. Resultat des Finalspieles war 4:2.

Die Resultate vom Mailauf der Arbeitersportler

Es stellten sich insgesamt 43 Teilnehmer zu den Läufen. Leider ist hierbei zu bemerken, dass Vereine aus der nächsten Umgebung nicht einmal einen Vertreter entsandt hatten. Erwähnenswert ist das gute Abschneiden der Altersgenossen von Freie Turner Kattowitz, die in der Senjorenklasse liefen. Die meisten Läufer stellte die Freie Turnerschaft Kattowitz, dann folgt der I. RKS Kattowitz. Es passierten das Zielband:

Senjoren: 4 000 m Słaboń Paweł — Wolność Katowice III., Gajda J. Wolność Katowice III., Kołodziej Georg — Freie Sportler Siemianowice.

Frauen: 1000 m Jankowski Erna — Freie Turner Katowice, Gajowski Elli — Freie Turner Katowice, Ueberall Toni — Freie Turner Katowice, Swierkot Magda — Freie Turner Katowice.

Altersklasse: 4000 m Franz Erich — Freie Turner Katowice, Brumma Paul — Freie Turner Katowice, Birghan Artur — Freie Turner Katowice, Gruber Erich — Freie Turner Katowice.

Jugend: 2000 m Gross Joachim — Freie Turner Katowice, Kolodziejczyk R. — I. RKS, Skiba Herbert — I. RKS Katowice.

Fußballverbandsspiele am Sonntag

Laut Tabelle stehen sich am Sonntag folgende Mannschaften gegenüber:

Naprzód Chorzów — Siła Łaziska Górne
Wolność Katowice III — Przyszłość Dab
RKS Hajduki — Jedność Król. Huta
Siła Janów — TUR Szopienice
Naprzód Rożdzień — Biała Przemsza Jezor
Siła Giszowiec — TUR Mysłowice

Frei sind Fryzjerski Katowice und Gwiazda Borki.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

63

Achtern befanden sich ausser mir der Steuermann Walter Drake, der Doktor, Arnold Bentham, Aron Northrup und Kapitän Nicholl, der steuerte. Der Doktor beugte sich über Northrup, der mit gebrochener Hüfte auf dem Boden lag.

Wir konnten ihm jedoch nur wenig Zeit opfern, denn wir kämpften gegen die hohe See an zwischen zwei Eisinseln, die aufeinander zuschossen. Nicholas Wiltson hatte nur wenig Platz am Schlagriemen, so dass ich die Fässer besser verstaute und vor ihm kniete, um mein Gewicht mit in den Riemen zu legen. Von hinten halfen Artur Haskins und der Junge Benny Hardwater, indem sie an seinen Schultern zogen. Ja, alle waren so hilfsbereit, dass mehr als einer nur störte und die Bewegung der Leute an den Riemen nur hinderte.

Es ging mit Mühe und Not, aber um etwa hundert Ellen entgingen wir dem Zusammenstoss, so dass ich Zeit hatte, den Kopf zu wenden, um die Negociator ihrem Untergang entgegengehen zu sehen. Die Brigg wurde zwischen den Eisbergen zerquetscht, wie ein Junge eine Pflaume zwischen den Fingern zerquetscht. Vor dem Gebrüll des Windes und des Meeres hörten wir nichts, obgleich das Krachen, als die starken Rippen und Balken der Brigg zerschmettert wurden, genügt haben muss, um ein ganzes Dorf in einer friedlichen Nacht zu wecken. Leicht wurde die Seite des Schiffes zusammengepresst, das Deck wurde hochgehoben, die zerschmetterten Reste versanken und verschwanden, und wo eben noch die Brigg gewesen, war jetzt nur scheuerndes Eis und Schaum zu sehen. Es tat mir weh, als die Elemente dies unser Heim zerstörten, aber dennoch freute ich mich bei dem Gedanken, wie warm ich es in meinen vier Hemden und drei Röcken hatte.

Die Nacht wurde jedoch bitter kalt selbst für mich. Ich war der am wärmsten Gekleidete im ganzen Boot. Ich will nicht bei dem verweilen, was die anderen gelitten haben. Aus Furcht, nur mehr Eis zu treffen, hielten wir den Bug immer gerade in die See hinein, und immerfort rieb ich mir die Nase bald mit einem Fäustling, bald mit dem andern, damit sie nicht erfror, und während meine Gedanken heim nach Elkton wanderten, betete ich zu Gott.

Am Morgen hielten wir eine Ueberschau. Erstens hatten immer zwei oder drei Frostbeulen bekommen. Aaron Northup ging es sehr schlecht, seine beiden Füsse waren erfroren, wie der Doktor sagte. Das Langboot lag tief im Wasser, denn es waren einundzwanzig Menschen, die ganze Besatzung des Schiffes, darin. Zwei davon waren Jungen. Benny Hardwater war kaum dreizehn, und Lish Dickery, der auch aus Elkton war, eben sechzehn. Unser Proviant bestand aus dreihundert Pfund Speck. Ein halbes Dutzend durch Salzwasser getränkte Brote, die der Koch mitgenommen hatte, konnte man nicht rechnen. Dazu hatten wir drei kleine Behälter mit Wasser und ein Fässchen Bier.

Kapitän Nicholl gestand, dass er auf diesem nicht kartographierten Meere nicht wisse, ob Land in der Nähe sei. Die einzige Möglichkeit war, in ein wärmeres Klima zu steuern, was wir taten, indem wir die kleinen Segel setzten und vor dem frischen Winde nach Nordosten kreuzten.

Das Nahrungsproblem war eine einfache Rechenaufgabe. Mit Aaron Nothrup rechneten wir nicht, denn wir wussten, dass er bald erledigt war. Bei einem Pfund täglich konnten unsere fünfhundert Pfund fünfundzwanzig Tage reichen, bei einem halben Pfund fünfzig. Daher wurde die Ration auf ein halbes Pfund festgesetzt. Ich teilte unter Aufsicht des Kapitäns aus und tat es ehrlich, wenn auch einige von den Leuten gleich von Anfang an murrten. Von Zeit zu Zeit teilte ich auch etwas Tabak aus, den ich mir in meine Taschen gesteckt hatte, obwohl es ärgerlich war, an die von uns zu verschwenden, die sicher nicht mehr als einen Tag oder höchstens zwei bis drei am Leben bleiben konnten, denn sie begannen in unserm offenen Boot zu sterben. Nicht vor Hunger, sondern vor der tötenden Kälte. Nur die Zähesten und Glücklichsten überstanden es. Ich war zäh und glücklich insofern, als ich warm gekleidet war und mir nicht das Bein gebrochen hatte wie Aaron Northup, und doch war er so stark, dass er, obgleich er der erste war, den das Erfrieren bedrohte, noch acht Tage lebte. Vance Hathaway war der erste, der starb. Wir fanden ihn im grauen Tagesschimmer steifgefroren auf der Ducht. Der nächste war der Junge Lish Dickery, der andere Junge, Benny Hardwater, hielt zehn oder zwölf Tage aus.

So kalt war es im Boot, dass unser Wasser und Bier bis auf den Grund gefror, und es war schwer genug, die Stücke, die ich mit Northrups Messer losbrach, gerecht zu verteilen. Wir steckten die Stücke in den Mund und sogen daran, bis sie schmolzen. Während der Schneestürme erhielten wir soviel Schnee, wie wir uns nur wünschen konnten. Gut bekam er uns nicht, denn die Folge war bei uns allen eine Entzündung im Munde, so dass die Schleimhäute trocken wurden und brannten. Und der Durst war unlöschbar, denn wenn wir mehr Eis sogen, verschlimmerten wir die Entzündung im Munde nur.

(Fortsetzung folgt.)